

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933

46 (1932)

4 (6.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503855](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503855)

WILKESBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Beterstraße 7b, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 6, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einjäh. Bestellgeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich, Anzeigen: Die Einpaltige am-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen Einpaltige am-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 4

Mittwoch, den 6. Januar 1932

46. Jahrgang

Das Hochwasser.

Vielfach schwere Schäden angerichtet.

Wien, 6. Januar. Radiodienst. In Desterreich und in der Tschechoslowakei ist jetzt erst die Hochwasserkatastrophe mit voller Macht ein. Die Donau ist in der Nacht zum Dienstag um vier Meter gestiegen. In St. Pölten ist die Donauuferstraße teilweise weggespült. In Wien sind drei Personen, darunter der Führer, an den Ufern durch Ertrinken.

In Böhmen fließt die Elbe fast vier Meter Hochwasser. In der Stadt Radstorf in Ostböhmen stehen 150 Häuser unter Wasser.

Wie aus Clausthal-Zellerfeld (Harz) gemeldet wird, trat der Verbruch über die Ufer; mehrere Brücken klappten ein. Stallungen

mussten wegen Einsturzgefahr abgerissen werden.

Aus Wildemann wird berichtet, daß die Bahngleise an zwei Stellen auf etwa 100 Meter unterteilt worden sind. Bei einem Regen einstrich kam ein Wägenbesitzer ums Leben. Nach einer Meldung aus Goslar wurde die Hausfront einer Fabrik in einer Länge von über 30 Metern von der See unterteilt und klappte ein.

Aus Dessau wird gemeldet: Die Hochwassergefahr ist in Dessau auf das höchste gestiegen. Durch Sturmenitigale künftlicher Kabbriren wurde die Bevölkerung auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Polizei und Feuerwehre sind bei der Sicherung bedrohter Klüßdämme seit zehn Stunden tätig.

Lübeck.

Eregte Mütterzernen im Kindertodprozeß.

Die wochenlangen Lübecker Calmette-Verhandlungen haben allmählich alle Prozeßbeteiligten pöblich jermüht. Vor allem die Eltern. So kam es am Dienstag wieder zu einem erregten Zwischenfall. Professor Kleinjohann erstattete sein Gutachten. Er ging auf die Frage ein, ob man schon am 26. April 1930, als die Ärzte zuerst bei einem Kinde eine Calmette-Fütterungsüberdosis feststellten, die Eltern der gestifteten Kinder hätte benachrichtigen müssen. Professor Kleinjohann sagte: „Wenn ich mir vorstelle, welche unglaublichen Sorgen sich die Eltern nach der öffentlichen Aufklärung gemacht haben und in welcher Ursache sie lag und nicht leben, wie sie immer dachten: Ich mein Kind auch krank? wenn ich mir das vorstelle, diese Aufklärung wäre schon am 26. April erfolgt, so glaube ich nicht, daß man damit den Eltern einen Gefallen getan hätte.“ Da schrie eine Mutter plötzlich auf: „Wir haben schon am 26. April genug unruhige Nächte gehabt. Sie sollen uns hier nicht veräppeln,

„Herr Professor!“ Ein Vater rief da-zwischen: „Sie sollten erst mal selbst ein Kind haben, dann wüßten Sie, wie einem unmut ist.“ Das ist ja furchtbar!“ Andere Eltern: „Herr Professor, Sie sollten sich in Ihren Ausführungen menschlicher benehmen. Hier sitzen Eltern, die ihre Kinder verloren haben. Sie sollen nicht nur für die Angeklagten sprechen, Sie sind doch Sachverständiger!“ Der Vorsitzende: „Diese Vorhalte, die Professor Kleinjohann gemacht werden, muß ich zurückweisen.“ Eine Mutter: „Am 22. Dezember vorigen Jahres habe ich mein Kind aus St. Peter geholt. Seit der Zeit hat es noch keine Nacht ruhig geschlafen. Aber der Arzt sagt, es ginge meinem Kinde schon besser. Das stimmt ja alles nicht. Gehen Sie sich doch mein Kind an, Herr Professor! Mein Kind hat das Gift seit dem 28. Februar im Leibe!“

Der Angegriffene versuchte sich zu rechtfertigen. Die Bemerkung geht weiter.

Deffauer Späße.

O herrliche Kleinstaaterei - was machst du für'n Geldre!

Mitten in der Weltwirtschaftskrise und mitten im Kampf um die großen politischen Entscheidungen Deutschlands und der Welt wird von freundlichen Menschen für einige Erheiterung gesorgt. Die bürgerlichen Rechtsparteien in Anhalt, Nationalsozialisten, Deutschnationale, Volkspartei und Wirtschaftspartei haben selbstständig verfaßt durch die Kommunisten, in der Dienstag-Sitzung des anhaltischen Landtages die sozialdemokratische demokratische Regierung Deiß-Weber gekürzt.

Der Verlauf dieser Landtagssitzung zeigte wieder einmal den Unjag des Landesparlamentarismus im greiflichen Licht. Anhalt hat 350 000 Einwohner; das Ministerium hat insgesamt nicht mehr Bedeutung als der Magistrat einer mittleren Großstadt. Noch lächerlicher aber als der Vorgang des Regierungsurtes selbst ist der Grund, aus dem er geschah. Das Land Anhalt legt sich aus fünf Kreisen zusammen, von denen das Ministerium aus GutsMuths, der GutsMuths, durch die Ministerordnung des Reichspräsidenten ermächtigt, zwei Kreise zu einem zusammengelegt hat. Im Zuge der gleichen Verwaltungsmaßnahme hat das Ministerium verfügt, daß der Sitz der Kreisdirektion der zusammengelegten Kreise Dessau und Köthen nach der nächsten und für das betreffende Verwaltungsgebiet leichter erreichbaren Stadt Dessau gelegt werde. Darüber empörten sich einige bürgerliche Kirchenspolitiker und führten einen

Mehrheitsbeschluß des Landtages herbei, der sich gegen die Maßnahme der Regierung hinsichtlich der Bestimmung des Kreisortes wandte. Die Regierung konnte selbstverständlich nichts anderes tun als auf ihrer aus Gründen der Zweckmäßigkeit erfolgten Entscheidung bestehen bleiben.

Aus diesem außerordentlichen Anhalt wahrscheinlich ganz unverständlichen Anhalt fürchten die Rechtsparteien eine Regierung, deren fassliche Arbeit und vorzügliche Finanzverwaltung sie Jahr für Jahr dadurch anerkannt hatten, daß sie nach entsprechenden Kompromißverhandlungen die Annahme des Haushaltsplanes immer wieder ermöglichten. Das einzige überhaupt begriffliche Motiv für die Rechtsparteien ist, wie der sozialdemokratische Fraktionsführer im Landtag feststellte, das Zurückweichen der bürgerlichen Parteien vor den Nazis. Die drei kommunistischen Landtagsabgeordneten haben durch ihr Verhalten illustriert, wie der Kampf ihrer Partei gegen den Faschismus in der Praxis aussieht. Hier in Anhalt mit der Harzburger Front gegen die Sozialdemokratie!

Die Neuwahl des Ministeriums soll am Freitag, dem 8. Januar, erfolgen, sie wird indessen ergebnislos sein, da ja die bürgerlich-kommunistische Mehrheit zwar zum Sturz der sozialdemokratischen Regierung ausgereicht hat, aber aus ihrer Mitte natürlich keine neuen bilden kann.

Eine Mutter

ging mit ihren Kindern in den Tod.

Aus Wittenberge wird berichtet: Die hier mit ihren zwei Kindern, einem neun- und einem achtjährigen, im letzten Logier, bei den Eltern zu Lebzeiten Frau Weiskau aus Altona öffnete die Gashähne

ihres Zimmers, um sich und die Kinder zu töten. Die beiden Kinder sind gestorben, das Mädchen der Mutter liegt auch ihren Tod befürchtend. Der Verfall soll auf erhebliche Zerrwürfisse zurückzuführen sein.

Für Nazi-Rechtsanwälte

ist das Dritte Reich schon angebrochen!

Herr Zuegebrune, der Rechtsanwalt der Nationalsozialisten, kündigt im „Wöchentlichen Beobachter“ an, daß er sich vergrößert. Er verlegt sein Geschäft und seinen Wohnsitz von Göttingen nach Hannover. Herr Zuegebrune hat seit dem Hitler-Prozeß von 1924 als nationalsozialistischer Verteidiger gewirkt und hat sich als „Kämpfer für Freiheit und Recht“ von den Nationalsozialisten feiern lassen.

Auf jeden Fall hat, wie der „Soz. Preßdienst“ zu berichten weiß, Herr Zuegebrune ein längeres Geschäft mit dem Reich gemacht. Die Behauptung, daß er in den Prozeß der schleswig-holsteinischen Bombenleger ein Honorar von 150 000 RM, Gomboldt und ein Honorar von über 82 000 RM erhalten hat, ist bisher von ihm nicht bestritten worden. Er kann sie nicht bestritten. Es war das Honorar eines einzigen Prozeßes. Im Zusammenhang mit den Vorfällen über die Höhe seines Honorars ist feinerzeit festgestellt worden, daß er Wechsel seiner Klienten, mit denen er befaßt werden sollte, in Umlauf gesetzt und seine Klienten damit in schwere Bedrängnis gebracht hat.

Neben Herrn Zuegebrune steht als Verteidiger Adolf Hillers der Reichstagsabgeordnete Dr. Frick und H. Koch er ist ein vielbeschäftigter Anwalt. Je häufiger die Anhänger Adolf Hillers gegen das Gesetz verstoßen, umso höher wird sein Einkommen. Von ihm steht fest, daß er für die Verteidigung eines nationalsozialistischen Schriftleiters vor dem Schwurgericht in Augsburg 1200 RM, Gebühren verlangt hat, obwohl die Gebührenordnung nur 330 RM vorsieht. Auch er kann nicht bestritten, denn der von ihm verteidigte Schriftleiter hat nach seinem Austritt aus der SPD, den Zeitungsleiter Hillers als Juristengeld der ihm zu viel abgenommenen 870 Reichsmark verlegt und hat ein vollzogen

bares Urteil erlangt. Herr Dr. Frank II, der Mann mit dem hohen Einkommen aus den Prozeß der Hitler-Anhänger, hat sich wegen dieses Betruges von 870 RM, pfänden lassen.

Für die Anwälte vom Heintzen, die so ausgezeichnete Geschäfte mit dem Reich machen, sind die verheißenen Herrlichkeiten des Dritten Reiches bereits angebrochen. Bekannte herrliche Werbeklatsche der Nationalsozialistischen Partei enthalten die Frage: „Die SA, gibt ihr Blut und was gibt du?“ Geben aber ist ein Begriff, den die Rechtsanwälte vom Dritten Reich nicht kennen. Für sie reicht die SA, gibt ihr Blut und die Rechtsanwälte nehmen die Honorare!

Nazis als Friedhofschänder.

Zwei Bgs. beim Umstürzen jüdischer Grabsteine erwischt.

In der Nacht zum Dienstag wurden auf einem jüdischen Friedhof in Hamburg zwei junge Leute dabei festgenommen, als sie mehrere Grabsteine gewaltsam umstürzen und eine Anzahl weiterer jüdischer Grabmäler beschädigten. Wie sich bei näherer Untersuchung herausstellte, handelt es sich bei den beiden festgenommenen um Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei. Es ist in diesem Falle also endlich einmal die Beweislast hinsichtlich jüdischer Friedhofschänder bewiesen.

Verbilligte Kohlen.

Die Winterhilfe der Reichsregierung.

Im Rahmen der Winterhilfe hat die Reichsregierung weitere Mittel zur Verfügung gestellt, um für die nächsten Monate neben der seit Mitte Dezember im Gange befindlichen Fleischverbilligung eine Kohlenverbilligung durchzuführen. Die näheren Bestimmungen enthält ein gemeinsamer Erlass des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern vom 23. Dezember 1931. Danach sind zur Teilnahme an der Kohlenverbilligung berechtigt alle Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenunterstützung und der Arbeitslosenunterstützung, die Familienangehörige erhalten, ferner die von der öffentlichen Fürsorge laufend

als Hauptunterstützte in offener Fürsorge unterstützt, die einen eigenen Haushalt führen, und schließlich Empfänger der Zulagen nach dem Reichsversorgungsgesetz, soweit sie einen eigenen Haushalt führen und ausschließlich auf Rente und Zulagen angewiesen sind.

Das Verfahren ist in ähnlicher Weise geregelt wie bei der Fleischverbilligung. Es werden Bezugshefte ausgegeben, die nicht übertragbar sind, und zwar für die Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenunterstützung durch die Arbeitsämter, für die von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützten Personen und für die Empfänger von Zulagen nach dem Reichsversorgungsgesetz durch die Dienststellen der öffentlichen Fürsorge. Bezugstellen für verbilligte Kohlen sind alle Kohlenverteilungstellen, die sich bereit erklären, den Bezugsheften in Zahlung zu nehmen und den sonst gegebenen Vorschriften zu entsprechen. Die Beauftragten werden durch Aushang kenntlich gemacht. Jeder Berechtigte kann monatlich zwei Zentner verbilligter Kohlen erhalten. Der verbilligte Preis muß für den Zentner 30 Pf. unter dem Tagespreis oder, sofern für Unterstützungsbezug durch Preisnachlässe der Kohlenverbilligung und des Groß- und Kleinhandels sowie durch Preisermäßigungen oder durch Ermäßigungen auf Kosten des Fürsorgeverbandes bereits Preisermäßigungen erzielt sind, 30 Pf. unter diesen verbilligten Preisen liegen. Die Verbilligung wird für alle Arten von Kohle, auch für Braunkohlenbriketts, gewährt.

Der erste für den Monat Januar gültige Bezugsheft mit zwei auf je 1 Zentner Kohle lautenden Abgütern wird im Laufe dieses Monats ausgegeben werden. Gleichzeitig gelangt ein weiterer, vier Wochen umfänglicher Bezugsheft für verbilligte Fleisch zur Ausgabe.

Gestern ist der letzte sozialdemokratische Kleriker aus dem Braunshweigischen Staatsministerium entfernt worden. Der Bezirksregierungsrat Duck, Referent für das Berufsverwehnen, ist als Gewerkschaftler aus dem Berufswehnen Staatsministerium ist nun völlig sozialistischer.

Laminataltropfen: fünf Tote. Bei Hochtrambach im Fürstentum Diepholzen wurden vier deutsche Touristen von

Bauernterror in Ostpreußen.

Die schwarzen Bauern in Pommern. - Weh' dem, der noch Steuern zahlt!

I. Pommern

Bei den Betrachtungen über die politischen Auswirkungen der furchtbaren Wirtschaftskrise ist der Blick fast ausschließlich auf die Großstädte und die Industriezentren gerichtet. Nur hier scheint sich alles Elend zusammenzulagern. Von hier aus beschließt man die Entladungen, die unter Umständen einer Zwangs- gleich über das Land zu rollen drohen, ungenügend und schief-schwer in ihrem Lauf.

Wie aber sieht es auf dem flachen Lande aus? Was denkt und tut der Bauer, der Landarbeiter? Welche Wirkungen hat die Krise bei diesen sonst positiven Menschen ausgeübt? Sind sie noch immer gerodet oder sind sie ebenfalls in Bewegung geraten? Und wohin soll der Weg führen, den sie zu gehen entschlossen sind?

Viel hängt von der Beantwortung dieser Fragen ab; man gewinnt ein falsches Bild von den deutschen Bauern, wenn die Jahres-weite, wollte man bei seinen Prognosen das flache Land außer acht lassen.

Ein Blick auf Pommern, in der „Kraus-furter Zeitung“ vom 31. 12. 1932 veröffentlicht, zeigt, in welchem Umfang die Bauern schon heute in Bewegung geraten sind und daß der hier ruhende Geschäftsbetrieb fast nur den Namen für Deutschlands näheres und ferneres Gesicht zu werden droht, als es durch die Zerstörung des Arbeitslohnes in der Städten möglicherweise geschehen kann.

Die Bauern in Pommern sind verzweifelt. Weder die Höhe, noch die Offiziele vermöchten bisher an ihrer Lage etwas zu ändern. Sie haben sich der schwarzen Kräfte verschrieben, in ihrem Fleiß und in ihren Köpfen die Bauernvereinigungen, die Versammlungen, alle bäuerlichen Zusammenkünfte.

Am 17. November erließen die Notverord-nung über die Offiziele, aber die Welle ging über sie hinweg. Am einem Tag Anfang De-zember allein tausend Dorfer Versammlungen. Alle auf den gleichen Ton geblieben, alle nahmen die gleiche Entschlossenheit an, überall die schwarzen Fahnen, das bittere, hallende Bauernlied, das ist die neue pommer-sche Bauernbewegung. Unter dem Einbruch dieser Woge ging das flache Land in den von Berlin verordneten politischen Weihnacht-sfrieden.

Der schwer bewegliche pommer-sche Bauer glaubt an eine neue Sache. Er hat auch ein praktisches Programm.

Der oberste Grundsatz lautet: 1. Sicherung der Ernte ohne Aufnahme neuer Kredite. 2. Zahlungen sollen nur geleistet werden, soweit die Wirtschaftsbetriebe dazu ausrei-chen, und zwar in dieser durchgehenden Reihenfolge: a) Löhne, b) Rechnungen der Kaufleute und Handwerker, c) Dünger, Saatgut und sonstige betriebsnotwendige Ausgaben, d) Steuern und Zinsen. — Das bedeutet praktisch: Verweigerung der Zahlung von Steuern, Zinsen und Steuerrenten, offene Rebellion gegen den Staat, härtester Kampf gegen die Banken.

Am den Zwangsmitteln der Forderung die Ernte zu nehmen, ist zugleich eine umfassende Bewegung in Gang, die jeden, der leben will, der sich den allgemeinen Verhältnissen anpassen nicht will. Jeder Bauer oder Geschäfts-mann, der aus einer Zwangsversteigerung etwas erwirbt, wird auf Lebenszeit in Ver-zug erklärt. Er ist gesellschaftlich, gesellschaftlich und persönlich als Feind der Bauern zu betrachten und zu behandeln. In den Rich-tungen darüber heißt es:

„In allen wirtschaftlichen Organisationen, auf die wir Einfluß haben wird dieser Bon-fort zu durchzuführen, daß weder die Aufnahme als Mitglied, noch ein geschäftlicher Verkehr, in besonderem Umfang oder Ver-kauf von Produkten erfolgt. Mit den Hän-dlern, Handwerkern und Gewerbetreibenden, die mit einem der in Verzug erklärten in Geschäfts-Verbindungen treten, wird von unserer Seite aus jede geschäftliche Verbindung abgebrochen.“

Daß die Drohung mit Achtung und Ver-fennung einen vollen Erfolg hat, braucht für den, der die Zustände auf dem Lande kennt, nicht in Zweifel gezogen zu werden. Das der Landwirtschaft gewöhnliche Moratorium konnte in dieser Beziehung keinerlei Verab-schiedung schaffen.

Und wohin geht die Krise politisch? Der Landbau, in dessen Herdenn die Bauern bisher marschierten, hat eben Einfluß auf die Bewegung verloren. Um die Krise seiner eh-maligen Nachposition aufrechtzuerhalten, ver-schiebt er sich mit Haut und Haaren dem Nationalsozialismus, von dem auch die unter den schwarzen Fahnen marschierenden Bauern das Heil erwarten. Das Heil wird von dieser Seite her nicht kommen. Das bedeutet aber ein noch weiteres Umschreiben der Verwirrungen, und die große Frage ist, wann, wohin die in Bewegung geratenen Bauernmengen marschieren werden. Aller Voraussicht nach ins Un-geheime, und das ist ein Faktor mehr für das allgemeine Chaos, das über uns herein-zubrechen droht, wenn nicht endlich von beru-fener Seite den Bauern eine Hilfe gebracht wird, die sie den Armen der Demagogen ent-zieht, indem sie die landwirtschaftliche Pro-duktion auf eine neue, den veränderten Verhältnissen entsprechende Basis stellt im Sinne der durch uns nur einigen Tagen ver-öffentlichten Richtlinien der sozial-empfindlichen Parteivorstandes. Die Höhe und die Offiziele veriperten bisher diesen den Weg der Gelun-dung, ja sie vergrößerten das Uebel nur und schufen erst die Vorbedingungen für die

Saat der Demagogen, die übrigens nicht nur in Pommern, sondern in ganz Deutschland immer üppiger in die Halme schießt. Die Forderungen der schwarzen Bauern sind über alles zu stellen.

Wer diese Bewegung außer acht läßt, ist nicht in Kalkulationen einzelner praktischer Gegenmaßnahmen für Überflüssigkeit erachtet, die Wurzel des Übels nicht auszuröten befreit ist, kann eines Tages vor eine bittere Ueber-rettung gestellt werden.

II. Ostpreußen

In Nr. 1 der „Norder Nachrichten“ vom 2. Januar 1932 findet sich unter der Ueber-schrift „Terrorakte in Krumborn“ — Krumborn ist der Name der ostpreussischen Land-schaft nahe der Stadt Norden — folgende erschüt-ternde Aufzählung:

Canum, 2. Januar. Dem Gemein-de-vorsteher Reinemann hier selbst wurden mit schweren Fingerringen die Fenster in der Schlafkammer eingeworfen. Die Tat muß von einer Person ausgeführt worden sein, die mit dem kritischen Verhältnissen vertraut war. Eine unter schweren Verdacht stehende Person wurde bereits mehrmals verurteilt. — Krumborn, 2. Januar. Unsern Gemein-devorsteher Landwirt Wirmann wurden von Bubenhänden eine Anzahl Scheiben zertrümmert.

Pilsum, 2. Januar. Nachdem der Gut-sbesitzer und Gemeindevorsteher Kretschmer verschiedene Drohbriefe erhalten hätte, des Inhalts, daß er sich hätte mit Steuern einzusetzen, wurden ihm in einer Nacht eine Anzahl Fenster Scheiben einge-schlagen.

Uplward, 2. Januar. Ein schwerer Terrorakt wurde in der Nacht vom 24. v. M. bei dem Landwirt Heinrich Ohling hier selbst verübt. Derselbe erhielt vorher zwei offene Postkarten, die offen gegen weitere Steuererhöhungen in Drohbriefen in Aus-sicht stellten. In der erwähnten Nacht wurden demselben mit Reiterfingerringen die Fenster eines ganzes Haus herum eingeschlagen.

Groothusen, 2. Januar. Unser Ge-meindevorsteher Herr Gutsbeiser Smidt erhielt von dem Landwirt F. aus Manllage einen Drohbrief, daß er sich hätte mit Steuern von seinem Grundstück eingehenden. Der Schriftsatz lautete: „Glauben Sie nicht, daß Sie im Dritten Reich Gemeindevorsteher oder sogar Finanzrat werden.“ Derselbe Landwirt erdrosselte sich auch, an den Spar-kassenvorstand in Pommern Drohbriefe zu sen-den, die seinen Wunsch aus der Genossenschaft zur Folge hatten. Und was sagt der Staatsanwalt dazu?

Prasnowitz, 2. Januar. In der Nacht vom 23. Dezember wurden den Land-wirtin Heeren und Müller die Fenster einge-worfen. Auf der Türschwelle lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Wenn du noch wei-tere Steuern zahlst, kommt eine zweite verheerende Auflage.“

Wirzum, 2. Januar. Nachdem verschiede-ne Gewalttaten an unserem Gemein-de-vorsteher H. H. vorgenommen wurden, wurde er sich entschlossen, das mihelose Amt nieder-zulegen. Das letzte Wahlergebnis verlief resultatlos, da sich niemand fand, das dornen-volle Amt zu übernehmen.

Wirzum, 2. Januar. In der Nacht vom ersten auf den zweiten Feiertag wurden dem Landwirt H. K. Meyer von Bubenhän-den die Fenster eingeworfen. Bei den Tätern scheint es sich um junge, in der Kriegs- und Infanteriezeit herangezogene Soldaten zu handeln, die anstatt selber die Hände an den Fiskus zu legen, lieber auf dem Wege der „Selbsthilfe“, wie der bekannte Ausbrud lautet, ihre Lage zu verbessern suchen.

Diese Chronik von des Jahres 1932 Beginn dürfte für die kleine Landwirtschaft Krumborn-leinesfalls erschöpfend sein — sie wird nur einen Teil der tatsächlichen Verhältnisse aus den Tagen des Jahreswechsels aufweisen. Wie mag erst eine vollständige Liste für ganz Ost-preußen, für ganz Hannover, für ganz Oberrhein oder für alle diejenigen Gebiete aussehn, in denen die „Nationalen Rotgeheimen“ ihre Unwesen treiben —?

Es ist charakteristisch, so bemerkt das „B. T.“ zu den Vorkommnissen, daß die „Rotgeheimen“-Bewegung, die zur Verweigerung der Steuer-, Pacht-, Schuldenzinsen- und Schenkungsleistungen auftritt, bisher ihre größte Verbreitung im bäuerlichen Nordwesten gefun-den hat, und daß sie dort ihre höchste Aktivität entfaltet — eine Aktivität, die selbst nicht das vor juristisch, gemeinsam mit kommunal-istischen Organisationen den „Kampf“ des Schul-dners gegen den privaten und den öffentlichen Gläubiger zu führen. Seine Bezirke in Nord-westen mit ihrer bodentüchtigen und äußerst intensiven Viehzucht, und es ist, die unter der einseitigen Getreidepolitik der letzten Jahre liegend unter der außerordentlichen Ver-teuerung ihrer Futtermittel, am schwersten zu leiden haben. Die mehr und mehr ins radi-cale Fahrwasser einlenkende größte wirtschafts-politische Organisation jener Bezirke, der Land-bau, hat es freilich verstanden, den berechtigten Willen der in ihrer Eigenschaft gebildeten Bauern den Nationalen Rotgeheimen an-derstehenden Agrarpolitik abzulenken und das „System“ der Staat schlechthin, für die ver-setzte Wirtschaftspolitik verantwortlich er-schonen zu lassen.

Man muß die wirtschaftliche Lage der bäuerlichen Veredelungswirtschaft kennen, um

überhaupt verstehen zu können, wie es möglich ist, daß in den Bezirken, wo die Ernte des deut-schen Bauernums anfänglich ist, die schimpfliche Terror-Stimmung das Land beherrscht. Die Situation verlangt nach Abhilfe, — im doppelten Sinne. Eine schleunige Reaktion der un-sinnigen Agrarpolitik ist unumgänglich erforder-lich. Der Weg dazu ist durch die Sozialdemo-kratrische Partei oft und oft geteilt worden. Zuletzt erst wieder durch den von uns am Dienstag veröffentlichten programmatischen Aufruf des Parteivorstandes. Aber ehe eine solche Reform wirksam wird, muß die staatliche Vermittlung, die in einigen der genannten Bezirke unerläßlich geworden ist, dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Vertiefung des über-lasteten Schuldnern in angemessenen Formen erfolgt, und nicht so, daß der privaten Bankrot-Tür und Tor geöffnet sind.

Dietrich spricht.

(Stuttgart, 6. Januar. Radio-dienst.) Auf der Landesversammlung der Demokratischen Partei Württembergs hielt heute Finanzminister Dr. Dietrich eine Rede über außen- und innenpolitische Fragen. Er schloß mit dem Satz: „Als ein Jahr-jähriger Entschluß und als ein Jahr-jähriger Entschluß über das Reparations-problem. Wichtig ist gegenwärtig, daß ohne eine gründliche Neuordnung des Reparations-problems eine Genesung für Deutschland und Europa nicht eintrete. Die heutige Krise ist nach dem Bericht der Kaiser Sachverständigen“

Der Tod in der Grube.

Auf dem ober-schlesischen Unglücks-herd keine Hoffnung mehr.

Zu dem Gruben-Unglück auf Karsten-Centrum in Beuthen erstarben wir noch folgen-de: Der schwere Bergschlag war so gewaltig, daß Sohle und Fische an der Unglücksstelle zer-drückt wurden. Die neue feste Zimmerung ist so schrotig zermalmt, Fieberhaft gehen die Aufräumungsarbeiten vor sich, doch ist es nicht gelungen, an die Bergarbeiten heranzukommen. Die Rettungsarbeiten gestalten sich sehr gefährlich, da man immer noch mit neuen

Gruben auf die Zahlungen des Reichs, die un-möglichen Forderungen und auf die Ver-teilung der Gelder an die Militären unter-einander zurückzuführen. Der Rechner nahm ferner Stellung zur vierten großen Not-verordnung vom 7. Dezember und ging auf ihre Wirkung im In- und Auslande ein. Ent-scheidend für die Zukunft des deutschen Volkes werde der Ausgang des Kampfes um die Wahl eines neuen Reichspräsidenten in den nächsten Monaten sein. Der Minister be-schäftigte sich weiter mit der Arbeitsbe-schäftigung, die leider nicht habe genügend gefördert werden können. Ein Zeichen schüm-miger geistiger Bewirung sei das Ueber-laufen großer Teile des Bürgertums zum Nationalsozialismus. Die Reichsregierung loteriere nicht die Hebergeisse der großen Wirtschaftskrise, sondern lege sich für eine Abwendung der Fälle ein, in der auf den Rücken anderer gewirkt werde. Der Minister schloß, die Augenpolitik könne nur erfolgreich sein, wenn der Kampf im In- und Ausland gedämpft werde. Die Reichs-regierung werde ihre Pläne durchsetzen und das Volk durch die schwierige Zeit hindurchbringen.

Ab 16.: 12 Biennig Bordo

Das Reichspostministerium hat heute mittag amtlich bekanntgegeben, daß die Postgebüh-ren seit dem 16. Januar in Kraft tritt. Von diesem Tage an beträgt die Gebühr für eine Wohnung mit vier Personen 12 bzw. 6 Biennig, für Pensionsinhaber treten eben-falls Gebührenerhöhungen ein. Preismarken für die neuen Werte sollen später heraus-gegeben werden.

Wie in politischen Kreisen bekannt, konzentrierten sich die Verhandlungen der ausländischen und deutschen Parteivertreter über die Still-standfragen dahin, das bisherige Ab-stimmen mit gewissen Verbesserungen um in-de-tens in die Höhe zu verlagern.

Unsere tägliche Erzählung: Der Herr von der Austerfeste?

Von Gerdlund. (Nachdruck verboten.)

Wilibald Schmerfett sah immer noch am Frühstündlich, als endlich Frau Margot einen sanften Hinweis auf die Pflichten ihres Mannes als Chef einer großen Fabrik machte und hin-zufügte, die Angelegenheiten faulenzten ja doch nur, wenn die Arbeit nicht gemacht wird, der selbige Satz so oft aus dem Munde Wilibalds gehört, daß er ihn ganz geläufig war.

Statt aber seine Frau ehelicher Untreue zu bezichtigen, was er in der letzten Zeit sehr oft tat, wenn seine Frau ihn los werden wollte, hub Wilibald Schmerfett an, eine Rede zu reden.

„Margot“, sagte er, denn seine Frau liebte diese Bezeichnung ihres Vornamens, „Margot, mein süßes Höschen, ich muß etwas mit dir besprechen! Es wird gleich ein Herr herkommen, von dessen Besuch sehr viel für mich abhängt. Ich habe nämlich bei einer Maschinenfabrik eine Apparatur bestellt, auf Teilzahlung versteht sich, deren Lieferung ich sehr eilig erwarten möchte, ich infolge dessen bald amontieren wird, da ich ja zehn Arbeiter entlassen kann. Das verstehtst du doch, geliebtes Herz?“

„Jeht hütelte Frau Margot, aber nicht ver-legen, sondern vor Eile. Wilibald hatte sie doch bislang mit seinen geschäftlichen Trans-aktionen verachtet. Sie hatte auch wirklich kein Interesse daran! Namentlich aber nicht in diesem Moment, da er gleich ein junger, ele-ganter Herr in einer verschwommenen Kombi-tiere ihrer Artie. Zu welchem Zweck erzählte ihr der reiste Mann das alles, ihr Mann, dessen Umarmungen und plumpe Griffe sie sich nur noch unbehilflich gestellen ließ, und der zu seinem unheimlich unterwürdig war, wie zu seinen Angestellten und Arbeitern groß und ausfallend. Sie sollte wohl eine der neuerdings abgebaute Siensotipplinen ersetzen.“

Herr Schmerfett aber fuhr fort: „Nun hat die Maschinenfirma Austerfeste über mich ein-gekauft. Sie habe Referenzen aufgegeben, die meine geschäftliche Denkart, ich erlaube mir, die Prüder hind noch nicht zufrieden! Unter der Hand habe ich erfahren, daß sie eine Austerfeste beauftragt haben... Und da ist es Sitte...“

Frau Margot unterbrach ihn: „Ja, was habe ich denn aber damit zu tun? Bleibung!“

„Und da ist es Sitte“, sagte er, „daß die Austerfeste nicht nur bei Freunden und — Feinden sich er-fundigt, sondern sich an Ort und Stelle bemüht, nämlich in die Privatwohnung, um ihren An-traggebern vollkommen gerecht zu werden.“

„Jeht wird also gleich der Herr kommen. Ich dir ein schönes Kleiden an. Binde das neue Kleid an um die Hüften, die Kleiden an, denn es gibt einen glänzenden Eindruck bei dem Herrn von der Austerfeste zu hinterlassen...“

Gebirgszügen und nachziehenden Gemein-schaften rechnen muß. Der schwere Schlag wurde im Norden, Nordosten, Osten und Südosten der Stadt Beuthen verpflückt. In manchen Häusern geriet das Mobiliar ins Wanken und Bilder fielen von den Wänden. Die Hoffnung, noch einen von den vierzig eingekesselten Bergarbeitern retten zu können, hat man aufgegeben.

Ein dürftig aussehender Herr erschien im Türhaken und Frau Margot schlüßte ihrem Mann zu, ob sie dem Herrn nicht ein kräftiges Frühstück bereiten solle. Das überließ bitte mir, das verrietst du nicht. Bezeichnungen fingere ich selbst“, war die Antwort.

Herr Schmerfett aß auf den Gast zu, hat ihn mit aller ihm zu Gebote stehenden Höflich-keit, Platz zu nehmen. Dann legte er, daß er sich freue, den Herrn abhören... „Sallmann!“ warf der andere weitlichst kühlend ein... „Dah er sich freue, Herrn Sallmann gerade hier, in seiner Privatwohnung begrüßen zu können.“

Die Geschäftsbücher lagen zwar leeres auf dem Tisch, aber über ein geschäftliches Penonome sei man sich ja klar. Und es käme Herrn Sallmann wohl darauf an, sich über seinen Lebensetat zu informieren.

Hier nicht der dürftige Mann bestieg. „Na, was man so macht“, erklärte Herr Schmerfett eifrig, „große Springs kann man ja nicht machen. Das erlaube der Herr nicht, in dem natürlich alles Geld investiert ist. Ich habe mir jetzt eine neue Maschine bestellt, die allein zugekauft Markt kostet. Da muß natür-lich Geld vorhanden sein. Nein, über unsere Verhältnisse lebe ich nicht! Aber immerhin, man hat ja auch seine Ansprüche an Leben...“

Das Ehepaar ließ seine Beileben blühen, während der dürftige Herr mit sich selbst... „Unser Wohnungsvermittlung hat auch eine Summe geliefert. Lebensversicherung zahlt ich monatlich über hundert Mark. Sie sehen, Herr Sallmann, man lebt beißeiden, aber auskömmlich!“

Herr Sallmann schweig. Dann erhob er sich. Danke für die Information und ging hinaus. Im Beisein erledigte sich Herr Schmerfett noch seiner Zigarren. „Für den Weg!“ sagte er. „Dann ging er zufrieden wieder in seine Räume.“

Der dürftige Mann, der sich Sallmann nannte, ging kopfschüttelnd die Treppe hinunter. Unten im Hausflur rammte er auf einen eiligen Herrn.

„Trottel!“ sagte der. Dann sahen sich die beiden an. „Hertgot, Sallmann!“ schrie der Eilige. „Wenig, was machst denn du? Weist du noch 1917 in Frankreich? Weist du noch?“

„Ja“, sagte Sallmann, ebenfalls erfreut, „ich weiß noch! Das dar nicht! Das dar nicht!“

Und die beiden tauchten Kriegserlebnisse aus. „Da fragte der Eilige seinen Freund: „Sag mal, Kamerad, bist du denn noch beim Finanzamt?“

„Ja“, erwiderte Sallmann, „und du, Kamerad, bist du noch bei deiner Austerfeste?“

„Nein! Immer noch!“

„Wenigstens, da geht mir ein Licht auf!“ lachte jeder der Mann vom Finanzamt aus vollem Halle. „Du willst wohl mit Schmerfett?“

„Ja, oder woher weißt du?“

„Aber Sorge, das ist der beste Weg, der mit weit längeren Verlusten ist. Ich bin bei den beiden nicht für den Herrn von der Austerfeste, also für dich, gehalten. Ich sollte da nämlich mal nach-schreiben, ob die Steuerveranlagung, die Herr Schmerfett auffallend niedrig eingezahlt hat, ihre Richtigkeit hat!“

Vor hundert Jahren.

Das neue Jahr ist ein Goethe-Jahr. Am 22. März 1832 werden hundert Jahre seit dem Tode des größten deutschen Dichters vergangen sein.

Vor hundert Jahren hat sich in England ein Ereignis vollzogen, das in späterer Folge für ganz Europa bedeutungsvoll werden sollte.

Nikolaus Lenau schrieb im Januar 1832 seiner geliebten Witte, der späteren Erykman Frau Oberamtsrat Hartmann, die elegischen Selbst-Vieder.

Man darf diese Verse nur im Wirtshaus lesen, um sie auf immer zu heilen. Eine lange Tafel... Da erschallt die Fregeklode, und hunderte Amerikaner stürzen herein.

In Frankreich war im Jahre 1832 auch ein Dichter auf der Höhe seines Ruhmes angelangt. Aber wie wenig glück er dem vertrautesten und vernehmlichsten der einen Jahre später in schrecklichem Wahnsinn erben sollte.

Ein Königreich wurden in diesem Jahre 1832 von den Großmächten Europas errichtet. Der griechische Freiheitskampf, die Besetzung des alten Hellas vom türkischen Reich, die einen Lord Byron begeistert hatte, war durch den Frieden von Adrianopel glückselig beendet worden.

Der griechische Freiheitskampf, die Besetzung des alten Hellas vom türkischen Reich, die einen Lord Byron begeistert hatte, war durch den Frieden von Adrianopel glückselig beendet worden. Aber die „edlen Griechen“, denen ganz Europa schmerzlich zugehört hatte, waren nicht imstande, ihren neuen Staat selbst einzurichten.

Täglich großer Witwen-Ball.

Berliner Brief. Draußen in der Vorstadt liegt das „Gesellschaftshaus zu den drei Eifeln“, in einer ganz durchschnittlichen und artigen Straße, die sich durch nichts als eben dieselben Tansalon von anderen Straßen unterscheidet.

Kaffierer ist ein abgebanter Kaufrichter, ein weishaariger, einft bekannter Artift, der alles, was er einmal bejah, verloren hat.

Mit dessen Hilfe verleiht er Eintrittskarten, gibt Rathschläge, Trojworte für die Schwächeren und väterliche Ermahnungen an die allzu „Heißhühner“, die Kecken die Weltreiser ihres Lebens. Sein Mundwerk fließt überaus reichlich.

Die älteren gehen eher einen aus. Fräulein, beheim! Hals, Kackeln! Ne, deine Braut ist heute nicht da, laßt ruhig reinkommen.

Ja, fünfzig Pfennig mußst du trotzdem bezahlen. Dafür ist aber heute auch die Auswahl groß... Wie, Sie wollen schon gehen? Kein Pfennig — aber, aber, wer wird denn so schnell keine Spanen aufgeben? Hier, der Kaffierer, hat noch ausgegebene Pfennige, nicht wahr, Fräulein, also! Sie haben doch fünfzig Pfennig bei sich, warum soll'n die in die Luft verpuffen sein?

Wie Sie heute nicht da, laßt ruhig reinkommen. Die älteren gehen eher einen aus. Fräulein, beheim! Hals, Kackeln! Ne, deine Braut ist heute nicht da, laßt ruhig reinkommen.

Der Saal, eine Art reichlich niedrige Diele, ist ausgekleidet mit Papiergürlanden, goldgerahmten und altersschwachen Spiegeln und Wandmalereien, teils Veda mit dem Schwan, teils Venus, die Schaumgeborene, teils Amor mit dem Pfeil und Bogen darstellend.

Hier tanzt man noch „Trin'n wir noch ein Tropfen aus dem kleinen Henkelöpfchen!“ und am Sonnabend, am sogenannten „modernen Abend“, ist das Heineke vom Wiener „Schöne Sigel“, Madame „Dorner“ und die „Elisabeth“ mit dem langen Kleid.

Denn was einmal in des Volkes Herz gedrungen ist, das sitzt da fest für alle Ewigkeit! Außerdem gibt es geheimnisvolle Vorlesungen für den Tanz — so läßt sich das Paar, teils umeinander herum und hebt dabei den Beigeins der rechten Hand in Mahlenhöhe des Partners. Das, so habe ich nach vieler Mühe in Erfahrung gebracht, heißt so eine Art Vorverlobung dar: folgt die Dame diesem „Wirt“

ihres neuen Bekannten, so „find sie einig“. Hier finden selbst noch die Schiefen und Buckligen ein Gespons! Der Wirtensball gleicht die Ungerechtigkeiten der Natur aus.

Das Mädchen mit der schiefen Nase, das sich entschlossen hat, das achtunddreißigste Jahr ihres Lebens nun nicht mehr unverheiratet herumzulaufen, läßt sich zu einem Jungling mit Sommerproben, einem Saar, in einem Kopf in Kreisform auf viel zu kurzem Halbe zu.

Als er ihr den neuesten Ritz aus dem Barbierladen erzählt hat: „Ach, du süßer Mann!“ und klappt ihm kokett das Ohrfläppchen, das die Größe eines Melastaurionspflanzchens hat.

Das sind auch oft richtige Witwen, mit Kind, die nicht so Gelegenheit haben, auf andere Art Damen kennen zu lernen, und sich wieder verheiraten möchten, wenn sie die Kaffierer finden. Sonst kommen hier die ewig unverheirateten, die nicht mehr allein bleiben wollen.

„Witte!“ sagt er beleidigt und deutet auf die Wand. Dort hängt dicht an dicht eine Reihe schwarzer Rahmen. Unter Glas sieht man Briefe, von Handgeschritten aller Art, geühten und frozigen, geschriebenen. Und kann also lesen.

„Meine Frau Vera tanzt zuerst mit mich in den Eifeln. Dann haben wir uns verlobt, und nun geheiratet und haben zwei glückliche Kinder. Gerne kommen wir manchmal noch an die Stätte unserer ersten Liebe. Paul Brigg, Straßenbahninspizier.“

Das sind auch oft richtige Witwen, mit Kind, die nicht so Gelegenheit haben, auf andere Art Damen kennen zu lernen, und sich wieder verheiraten möchten, wenn sie die Kaffierer finden. Sonst kommen hier die ewig unverheirateten, die nicht mehr allein bleiben wollen.

Die Tangenden singen die Schläger mit; wer einen Ruf nach will, der wird dabei nicht gelächert;

die Preise sind niedrig; das Vergnügen ist reichlich — denn wer hier eine Frau findet, der weiß was er hat; die schlaue Witte ist nicht aktuell. Mögen es nun von Natur aus Bescheidene sein, mögen Requirierte, die es auf tausend andere Arten verjagt haben, hier einmal Auslassung nach dem Lebensgefährten halten, man ist herb und frischweg, aber niemand wird ausfallen oder über sich hinausgehen. Das, so habe ich nach vieler Mühe in Erfahrung gebracht, heißt so eine Art Vorverlobung dar: folgt die Dame diesem „Wirt“

er kann immer noch eine treue und tüchtige Frau mit einer Harde am Halbe finden, und das Mädchen ohne Mühe, die das heiratfähige Alter längst erreicht hat, hier begegnet er einmal dem selben Handwerker, der ein paar harte Arme und lachende Augen zu schätzen weiß!

Der Wirtensball hat seine Aufgaben wie jedes andere Vergnügen. Walter Anatole Persch.

Station in einem „Klimatisations-Sanatorium“ bei Nizza, einem Uebergangshaus der Firma Kufe.

wo empfindliche und unterwegs erkrankte Tiere an das europäische Klima gewöhnt werden.

Die Kunden des Tier-Kaufmannes sind Zoologische Gärten und Zirkusmanager. Die Leiter der Zoologischen Gärten nicht nur Deutschlands, sondern nahezu der ganzen Welt beschaffen in Nizza ihren Tierbedarf.

Am teuersten ist ein junges Nashorn, das 30 000 RM. kostet;

den gleichen Preis erzielt ein afrikanischer Elefant, dessen Wertwürdigkeit in der Größe seiner Ohren besteht. Für den afrikanischen Gorilla werden durchschnittlich 20 000 RM. einjährig 8000 RM. Versicherungsprämie gezahlt.

braune Haren gibt es schon für 150 RM., Flamingos und Schwäne für 75 RM.

Einem der bekanntesten Tierfänger, der diesen Beruf seit 33 Jahren ausübt, erzählt uns über seine Arbeit: „Wir haben eigene Häuser, Sammelplätze oder Unterkünfte in allen Gängen gegenüber: Sumatra, Bessifinen, Indien, Madras, Adis-Abeba, Kalkutta. Jede Tierart wird auf andere Art gefangen.“

In Sumatra werden die Elefanten in Gruppen gefangen, die gerade so groß sind, daß die Wälder wieder herausfinden kann, das Junge aber nicht;

ist die Alte verschwunden, dann holen wir das Junge heraus. Während des Krieges habe ich in Sumatra 18 Elefanten und 14 Ziegen gefangen. In Afrika werden die Elefanten zu Pferde gefangen, indem die jungen Tiere von der Herde abgetrennt werden.

Die indischen Treiber von den müden Tieren niedergebretzelt oder an Bäumen zu Tode gequält wurden!

Rhinocerosse werden durch Elefantenreiter gejagt. Vieles wird das alte Tier niedergebretzelt, um das Junge fangen zu können. Tiger werden in Fallen gefangen, sogenannten „Kangaliken“ die vorn und hinten offen sind; ist das Tier hineingelassen, dann klappt die Fellen herunter. Giraffen werden mit Pferden gefetzt; frisch beim Morgengrauen geht es los, die Herde wird vorwärts getrieben, wobei die jungen Tiere vorn laufen. Dann überholen wir die Herde mit unseren Pferden und hegen sie zurück, so daß die Jungen als letzte laufen. Da sie bald an Schnelligkeit nachlassen, können wir sie von der Herde abschneiden und fangen.

Büffel werden in die Sümpfe getrieben; die großen Tiere arbeiten sich heraus, die kleinen bleiben stecken und wir fangen sie.“

Der Tierfänger erzählt das alles, als es bei dem einfachen und harmlosesten Saue der Welt.

Wunder und Satire.

Antwort in Prosa.

„Hach, Schatz!“ hauchte sie höchst poetisch, „wie könnest du ohne mich leben?“

„Billiger, Liebster, wesentlich billiger...“, meinte er ab.

Hungersvoll.

Wirtin (zur Dame): „Sie wollen schon jetzt, nach kaum acht Tagen, wieder abreisen? Und gestern sagten Sie doch, Sie würden mindestens vier Wochen bleiben?“

„Ich habe allerdings die Absicht, aber mein Mann mir, als ich um Geld schrieb, gleich das Doppelte schickte, will ich doch lieber nach Hause fahren.“

Aus der „Weiten Welt“: „Man hat schon öfter versucht, das Gewicht des Mondes zu errechnen, aber man ist dabei zu ganz verschiedenen Ergebnissen gekommen.“

Der kleine Kurt: „Dpa, bist du mit mir richtig veranda?“ Großvater: „Freilich, ich bin doch dein Großvater.“

Kurt: „Watis aus?“ Großvater: „Mein, zu deinem Wai bist ich der Vater.“ Kurt: „Und was bist du zu Wai?“ Großvater: „Der Schwiegervater.“ Kurt: „Mein Gott, bist du aber eine Menne Vaters!“

Im Kaufhaus der Tiere.

Was kostet ein Nashorn? — Ein Tierfänger erzählt. — Die Zentrale des Welttierhandels.

Die kleine Stadt Nizza, auf der Straße zwischen Hannover und Göttingen, beherbergt die größte Tierhandlung der Welt: L. Kufe. Vom Harzer, Koller bis zur Kobra, vom Gorilla zum Elefanten — alles, was da freudig und fleudig und den mindesten Seltenheitswert hat, ist in diesem vollendeten Warenhaus der Tiere zu kaufen.

Arifas, den Steppen Affens und den Dschungel Indiens holen. Alle Tiere werden nach Nizza transportiert, das die Rolle einer Durchgangstation spielt. Selten bleibt hier ein Tier länger als ein paar Wochen, meist liegen schon feste Bestellungen vor. Viele tropische Tiere müssen allerdings einen Monat in Quarantäne in Nizza bleiben. Viele machen auf dem Wege aus der Heimat nach Nizza Zwischen-

ber die Regierungsgeschäfte zu besorgen, einen Regierungskassirer, aus drei bayerischen Beamten bestehend, bei und man fiderie seine Herrschaft durch die Entsendung einer Truppe von 500 bayerischen Freiwilligen. Aber ein tüchtiger König ist er nie gewesen, und als es den Engländern im Jahre 1862 paßte, ihn ab-

zuziehen, da brauchen sie bloß eine kleine Kavallerie in Nizza zu inszenieren, um ihn zur Rückreise in die Heimat zu bewegen. Formell aber bedankt hat er niemals. Schon vor hundert Jahren war es Sitte, am grünen Tisch in Konsultation oder sonstwo das Schicksal fremder Länder zu formen...

Jadestädtische Umchau.

Nürtingen, 6. Januar.

Die Mieterverfammlung.

Die für gestern abend nach dem Verfallschluß einberufene öffentliche Mieterverfammlung erzielte sich eines recht starken Besuchs. Neben den zahlreichen organisierten und unorganisierten Mietern lag man auch verschiedene interessierte Hausbesitzer. Geschäftsführer sind dem Bericht vom Nürtinger Referenten über das Thema: „Das Mietrecht nach der vierten Notverordnung“. Der Redner unterrichtete hierin die vom Mieterverein dieser Tage bereits an die örtliche Presse gegebene Aufklärung unter dem Titel: „Was Mieter und Vermieter von der Notverordnung wissen müssen“.

Nach einleitenden Ausführungen legte der Redner einzelnen an Hand von Notverordnung und Ausführungsbestimmungen die rechtlichen Verhältnisse zwischen Vermieter und Mieter dar. Dazu wartete er bis ins einzelne gehend mit Angaben zum Problem der Mietensteigerung auf. Wichtigste gewisse Hausbesitzer, sich ihrer Pflicht zur Mietensteigerung zu entziehen, wurden durch entsprechende Beispiele und Beispiele durchkreuzt. Herr Freudenberg stellte dabei die jeweiligen Nürtingen und Wilhelmshaven zum Zeitabwärtigen Bestimmungen gegenüber. Die Einschaltung aller für sie wichtigen Fristen legte der Redner den Mietern besonders ans Herz. Es fehlten ferner nicht Mitteilungen über die Bewilligungsmöglichkeiten und den einschlägigen Weg für den Fall, daß der Vermieter mehr für seine Wohnung haben will, als er nehmen darf.

Ein besonderes Kapitel des Referenten waren Ausführungen über die Mietensteigerung bei den gemeinsamen Baugesellschaften. Protest erhob der Referent allgemein gegen die in der Notverordnung enthaltenen Verschärfungen und gegen die Bestrebungen auf Abbau des Mieterrechtes mit dem 1. April d. J.

Nach einem Ueberblick über die vielen Veränderungen des Mietrechts und des Wohnungsmangel-Gesetzes auf Grund dieser und noch kommender Notverordnungen erteilte Geschäftsführer Freudenberg mit einem Appell zur Organisation aller Mieter. Hineinleitend auf die vorläufige Tätigkeit des Reichsbundes Deutscher Mieter wurde er um Unterstützung und um Beitritt zur jedweden Ortsgruppe des Reichsbundes. Die Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen.

Die Aussprache war außerordentlich reger. Am Wichtigsten wurden Anfragen gestellt, um Aufklärung über bestimmte Einzelfragen zu bekommen. Kritik wurde an der Ausgestaltung der Nürtinger Hausbesitzervereine geübt, wonach eine Mietensteigerung im Oberbürgerlichen ohne Hausinspekturierung nicht möglich sein soll. Auch wurde u. a. die oberbürgerliche Wohnungszusteuferung kritisch abgelehnt.

Das Schlußwort des Referenten bestand in der Beantwortung der zahlreichen Fragen. Zur Wohnungszusteuferung in Oldenburg erteilte Herr Freudenberg, daß durch das energische Eintreten der Mieterorganisation gegen die Regierungspolitik die Wohnungszusteuferung statt wie geplant mit acht Prozent, mit nur vier Prozent festgesetzt worden sei. — Vorsitzender Müller schloß die antwortend derlaufende Verfammlung mit erneuten werdenden Worten für den Mieterverein.

Mietervermahnungen an Rande der Stadt.

Das plötzliche Tauwetter und die anhaltenden Niederschläge haben in den letzten Tagen die öffentlichen Anlagen in der Stadt sehr unangenehm gemacht. So sind die durch den Regenbetrieb dieser gerodeten Anlagen an Neuenar anderer Weg weithin überflutet. Die Gräben in der Umgebung des Stadtparks sind bis an den Rand gefüllt und vermindern das Wasser nicht mehr zu fallen. Ebenso führt der Stadt-

Die „Kehrseite“ der Liebe.

Stadtsgericht im Junggefellenszimmer.

Berliner Bericht.

„Zum Donnametta, Herr Richter, brüll'n Sie mir nicht so an, ja?! Wenn ich doch ein einfacher Mann bin, aber anbrüll'n laße ich mir nicht!“

Richter: „Aber, Herr Zellmann, Sie brüllen doch, nicht ist!“

Angeklagter: „Na, wenn man mir verflucht, da soll ich doch nicht einmal brüllen können? Na, det wäre ja noch scheener! Kreuzhimmeldonnametta, wo ich jodeln zu tun habe, da soll ich uff's Verächt. Ich schimpfen soll ich doch nicht, na det wäre ja noch scheener!“

Richter: „Sagen Sie mal...“

Angeklagter: „Genen Dred werde ich jachen! Sanftig werde ich jachen, jamoll. Na werde nach und da soll ich noch was jaden!“

Richter: „Frau Klägerin, schillern Sie dann den Vorfall.“

Klägerin: „Sehen Sie, Herr Rat, Herr Zellmann ist doch mein Nachbar, nicht? Und ich bin eine alleinstehende Witwe. Herr Zellmann ist ein Junggeleude und da habe ich mich gedacht.“

Richter: „Kann ich mir denken, was Sie sich gedacht haben.“

Klägerin: „Ach nee, jo war das nicht gemeint... Na dachte nur, da könnte ich ihm die Wirtschaft machen und mir ein paar Pfennige verdienen...“

Angeklagter: „Herr Richter, nee, nee, Sie hatten schon richtig gedacht! Wegen Wirtschaft machen un jo Heiratet wollte ich mir, jamoll, un ich heirate doch keine Frau...“

Richter: „Na, einen Mann können Sie schlecht heiraten...“

Angeklagter: „Nee, ich wollte jachen, id

heirate keine Frau wie die! Det is et eben, Sie laßen einen sich ein Wort reden!“

Richter: „Ja, denke, Sie wollen hier gar nicht reden?“

Angeklagter: „Maub'n Es mal, id rede wenig, ab wenn id mit rede, jo muß et wissensamen was sin! Jamoll, nu werde id weit aßal'n! Un weil die Klägerin, die verwitwete Frau Schumann, die schon zwee Männer in id Jrad jebracht hat, mir immer in de Ohren lag, von wejen det id alleine bin un mir bald ant' Jradt ein Knopp jehin un jo, da habe id mal ne Wut jehat, habe ich die Kläre hochgehoben.“

„Maassalch!“ jehete eine Frau im Zubörerraum auf. Der Angeklagte dreht sich zu der Frau im Zubörerraum und sagt: „Nee, nee, Madamelen, schämige Menschen haben schämige Gedanken! Da habe id ihr die Kläre hochgehoben un uff den naden... ein paar ordentlich jehoben, damit se mir in Ruhe läßt. Vor allen Leuten, jamoll!“

Richter: „Hat Ihnen die Frau nicht leid getan?“

Angeklagter: „Nee, Herr Richter, for Frauen hab' id kein Mitleid! Die Weiber sin so'n Seifend, bloß ausnuchen möchten se uns, jamoll... un jehat mir jehoben von einer Wange ausaugen, als von een Weiberjoch, jamoll!“

Der Angeklagte wurde zu dreißig Mart Geldstrafe verurteilt.

„Sie, Frau verwitwete Schumann, det jache id Ihn, wenn Sie mir weit nicht in Ruhe läßt, denn habe id Ihn wieda den naden...“

„... voll! Dreißig Mart is mir die Chole weh.“

Und Herr Zellmann nimmt seine Mütze, sagt: „Auf Wiedersehen!“ und verschwindet.

parfakal Hochwasser. An der Oberseite sind gleichfalls Wägen und Weiden weißlich unter Wasser gesetzt worden. Der sogenannte Seewasserspeicher und Schaardeckel ist kaum passierbar. Die Waße führt Hochwasser wie selten bisher. In ihrem Ufer liegen die niedrigeren Weiden bis zu einem Meter unter Wasser. Die Landwirtschaft hat ansehnlich das noch immer anhaltenden Niederflüsse schwere Bedenken, da vereinzelt Feldweiden bereits voll Wasser gedungen sind und Kartoffeln und Rüben empfindlich mitgenommen wurden.

Seute Partei-Funktionärin.

Auf die wichtige Sitzung der SPD-Funktionäre, die heute abend im Klubzimmer des Gewerkschaftshauses stattfindet, wird auch an dieser Stelle hingewiesen. Beginn 7.30 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Von der Notgemeinschaft.

Für die Weihnachtspende der Notgemeinschaft gingen weiter ein: Vom Helfende in 204,40 RM. (Ueberflüssig von der Hofkirche), von der Firma Wilhelm Griem 100, von der Firma Gebr. Leffers 100, von der Molkerei Neuenbe 50, von Jode-Vollstodt 47 (Ueberflüssig vom Konzert), von Ungenannt 15,24, vom Arbeiter-Turnverein Germania 15, vom Arbeiter-Turnverein Heppens 7,50, von Joh. Hinrichs 10, Rühler 2, Tabellen 2, Ungenannt 2 Reichsmark; insgesamt 6324,33 Reichsmark. An Waren und Lebensmittelwaren gingen ein: Von Kaufmann Fritz Witte 152 Pfund Sauerholz, von der Firma 60 Pfund Margarine, Frau Jansen, Kaafik, 6 Kakaos und Keks, Solinger Stahlwerkenshaus Schöke, Grenzstraße, neue neue Kinder-Dreiräder, von der Firma Gerlich verschiedene Sachen, von der Firma Laube 50 halbe Pfund Milchpulver. Die Firma Brehe kleidete wieder

ein bedürftiges Schulmädchen ein. Allen Spendern herzlichsten Dank! Weitere Spenden nehmen für die Notgemeinschaft alle Banken und Sparkassen entgegen. Die Lebensmittelspenden bitten wir der Büchungen wegen über die Geschäftsstelle der Notgemeinschaft zu leisten oder hier zu melden.

Auch ein Held.

In den beiden Wilhelmshavener Zeitungen redet der „Freienwart“ der jaderländischen Nazipartei, Herr Bürgermeister Kenten n., große Löhne über Kriegsgeselligkeit. Er spricht von „Kriegsgeselligkeit“, vom „Helden aus dem Krieg“, vom „Heldensoldaten“, der den Krieg nicht verloren hat“, usw. usw. — Richterlich, aber Respekt vor diesen Dingen und Menschen. Dabei aber doch die eine Frage: Wo war denn Herr Kenten damals, als sich diese großen Dinge abspielten? Im Felde war er doch nicht, er lag vielmehr wohlbehütet zu Hause in seinem Wohlfühlort. Was ihn nun gewis genig besonders befreit, vom damaligen deutschen Soldaten zu reden.

Generalversammlung des Bürgervereins Neuenbe.

Der Bürgerverein Neuenbe hielt seine Jahres-Generalversammlung im „Grünen Hof“ in Oldenburg am 2. Dezember d. J. Die Anwesenden und erstattete den Tätigkeitsbericht. Der Antrag des Vorstandes, die Beiträge allgemein auf 40 Pf. festzusetzen, wurde angenommen. Die Sterbunterstützungen betragen für Mitglieder und deren Ehefrau 100 RM., für Kinder von 10 bis 15 Jahren 35 RM., von 5 bis 10 Jahren 25 RM., und bis 5 Jahren 15 RM. Die Kasse war in bester Ordnung, jedoch sehr in Anspruch genommen durch 19 Sterbefälle, die der Verein zu befragen hatte. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die beantragte Abschaffung der Trägerstellung bei Beerdigungen

und der üblichen Strafen wurde abgelehnt. Als Beitrag für den Seebad- und Heimatverein wurden 30 RM. bewilligt. Für den ersten Vorsitzenden, der seinen Posten niederlegte, wurde Herr J. Wischmann gewählt. Die anderen Vorstandsmittglieder sowie das Vermögenskomitee vom Bezirk Neuenbe und Kürtelrieder werden wiedergewählt. Für den Bezirk Neuenbe war dieses nicht möglich. Darüber soll in einer Monatsversammlung entschieden werden. Die bisherigen drei Vereinslokale werden beibehalten.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Beitrag für den morgigen Donnerstag: Noch frühe Wäbe aus West, wechsell mäßig, Niederschläge in Schauern, Hiesel. — Hochwasser ist morgen um 0.05 Uhr und um 12.40 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Beachtliches für Kraftfahrer.

Das Reichsfinanzministerium hat jetzt eine Ergänzungsverordnung zur Notverordnung vom 28. Dezember 1934 für die zukünftige Zahlung der Kraftfahrzeugsteuer erlassen. Zunächst werden Jahressteuerarten auf denen die Teilzahlungstermine von sechs und drei Monaten bisher vermerkt wurden, nicht mehr ausgestellt. Die jetzt zur Ausgabe gelangenden Steuerarten lauten je nach der Ratezahlung auf ein halbes oder ein viertel Jahr. Wünschend Kraftfahrzeugbesitzer aber eine monatliche Zahlung erhalten, so ist die Steuerart je nach dem Monatsrate festzusetzen. Die weiteren Raten rechtssteigend auf das zukünftige Finanzjahr. Steuerarten einzusetzen. Der Zusatz lag bei monatlichen Zahlungen beträgt acht Prozent der Jahressteuer; anßerdem sind die monatlich zu zahlenden Beträge jedesmal auf volle Mark nach oben abzurunden. Um aber Kraftfahrzeugbesitzern, die bereits im Besitz einer Steuerart mit sechs oder dreimonatlichen Zahlungsterminen sind, in Zukunft auch die monatliche Zahlung zu ermöglichen, hat der Reichsfinanzminister bestimmt, daß beim nächsten Zahlungstermin eine neue Steuerart für monatliche Zahlungen ausgestellt werden kann. Für Motorräder bis 500 Kubikzentimeter einschließlich kommt eine monatliche Steuerabrechnung nicht in Frage, da die Raten nicht weniger als fünf Reichsmark betragen dürfen.

Vor einem Musikabend Sommerabend-Nagelung.

Einen Violinabend veranstaltete der hiesige Geiger Kurt Sommerfeld am Dienstag, dem 12. Januar, im Saale der Gewerkschule. Die Gönner in F von G. F. Händel, Violinsonate von S. S. Bach, die 1. und 2. Violin (A) von kleineren Wert, von Porpora, Franconeri und Paganini bilden das Programm. Die Begleitung am Gebrüder-Steinweg-Kaffee liegt in den Händen von Willi Nagelung.

Von der Reichsmarine.

Die Boote der 3. Torpedobootschiffsflottille „Tiger“ und „Luchs“ kehrten gestern 15 Uhr von der Fahrt zurück und machten an der Friedrichsberg-Strasse fest. — Die 14. Torpedobootschiffsflottille mit den Booten „I. 151“, „I. 155“, „G. 7“ und „G. 11“ sowie die Boote „E. 29“ und „I. 155“ vom Versuchsbereich des Sperveruchskommandos sind heute früh aus der Döhrse zur Verfügung gestellt eingetroffen. Postkisten für bis auf weiteres Wilhelmshaven.

Von den Vereinen.

Der hiesige Verband ehemaliger Heeres- und Marinearbeiter, Angestellten und Witwen, hielt seine fünfzehnte Hauptversammlung ab. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes ging hervor, daß der Verband 1698 Personen erzieht, ausgegangen sind 379 Schriftstücke, eingegangen 58. Unterstützungsanträge wurden 45 gestellt, davon mit Erfolg 36. Beratungen an die Ober-

„Also unzulässig!“ stellte sie fest, und ihre Stimme hatte einen etwas tröstlichen Unterton. Komisch, daß die Menschen immer unzulässig sind, wenn die Folger hinter ihnen her ist!“

„Sch will nicht behaupten, daß ich unzulässig sei, Fräulein Lotte. Nur mit dem Verbrechen, das mir die Polizei zur Last legt, habe ich nichts zu tun. Zum Wörder habe ich nicht das geringste Talent!“

„Sie wich förmlich zurück.“

„Wider?“

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Lotte!“ tröstete Karl Fruchs sie in väterlicher Besorgnis. „Wäre Leiting ist tatsächlich feiner, der mordet. Wenn id det nich wüßte, würde ich ja schon längst wider rausjehemmen haben. Ad kenne ich schon lange genug. Wir werden dir det nachher erzählen. — Na, wie war det Beficht heute?“

„Nicht besonders!“ meinte sie mürrisch. „Wier-unanzigig Mart!“

„Sie warf das Geld auf den Tisch.“

Karl Fruchs wachte sich an Max. Mit einem Aufschreien.

„Siehst! Da halt et sich un so weit kommt se mit ihre Unfähigkeit und Ehrlichkeit. Manchmal zweifele id wirklich daran, det se noch normal is. Genen fleischen Speien hat se bestimmt. Wenn id meine Dile nich so jenan kenne würde, würde id ja stumm behaupten, det det nich mein Fleisch un Blut is.“

„Vater, nimm dich doch etwas zusammen!“

„Wat denn, wat denn? Also hör mir, Maxe, is denn det vildeste jenen Floh in Sehirn, wenn man täglich fünf, sechs Zigaretten un etzen vil Portemomaten kauft und se eben jo den brau wieder zurückkriegt?“

„Max sah Lotte Fruchs an.“

„Wenn man sie jodeln zurückgibt, könnte man sich in die Wie des Lebens haren!“ meinte er lächelnd, nicht ganz im Sinne.

„Det face id doch odd! Wau erit in fremde Tälchen jreisen, det Risiko uff sich nehmen, wenn man dich...“

„Dos verflucht du nicht, Vater!“

„Siehst, det verflucht id nu wider nicht! Ad hab dir doch jehat, Maxe, se is een Mutter-exemplar von Unfähigkeit. Det Semester, det

Lotte ausübt, jibt et jaranziert in Berlin bloß einmal!“

„Wo, ich weiß noch nicht ganz, wie...“

„Wo det jenenent? Also, jo mal jähigung: Lotte fährt jpezieren, jattlich, Maxe, se mach nicht weiter wie jpezierenjahren! Wenn se nu einen steht, der ihr jefällt, denn schlingelt se sich ran un jgeht ihm freunlich die Brief-tasche. Der merkt ja nicht davon... denn det muß ihr der Reich lassen, det Ziehen verflucht se auch jehat! Aber nu kommt die Verdächtlichkeit! Anstatt sich nu'n Museum von Briefstücken anzulegen, wartet se, bis der Kunde abjehit, jehit hinterher, ruft ihn an und hält ihm die Brief-tasche unter de Nase. „Die haben Sie eben verloren!“ Der Junge is über soviel Ehrlichkeit jerrührt wie Appelmus, eine Unterhaltung ent-pfängt sich... wahrscheinlich pinknet se dabei noch noch in Blüten mit ihre jühlichen Zogen, läßt jehet sehr durchblühend, det se arbeitslos is und jempeln jehen muß — na, un det Ende von id Vieb is immer: se kriegt — jinderlos! Also nu sag mal selber, is det Wägen nu normal oder is se nich normal? Sie könnte verdienen noch und noch und jehilft sich mit jinderlos! Wat hab id mir schon for Wäbe jehoben, ihr det aussagen. „Ne, Vater“, meent nu, zum Klauen hab id kein Talent! Ad verdien' mein Vieb uff ehrtliche Art und Weise!“ Mach was dajehen!“

„Lotte hatte ihren Fut abgelegt und sich in den Rockjessal am Fenster hängen lassen. Schlag ein Bein über das Anie des anderen, so daß Max Leiting ihre wirklich hübschen Beine bewundern konnte, und lagte.“

„Mein Vater wird mit begreifen können, daß man sein Geld eben auch auf anfängliche Art verdienen kann!“

„Max wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Ihm reichte auch die Zeit zu einer Antwort, da in diesem Augenblick die Frau des Porges das Zimmer betrat.“

„Wieder wurde Max als Freund und Kaiser“ bezeichnet, mußte wieder prüfende Wäbe über sich hin streifen lassen und feststellen, daß die Prüfung jehinbar zur Zufriedenheit ausfiel, denn Frau Fruchs brachte ungeniert einige Kleinigkeiten zum Vorjehen, die sie in Berlin „eingekauft“ hatte.

Ein paar lebhafte Wäschelüde, Strümpfe, ein Kleid von jo zartem Gewebe, daß man es in den geschlossenen Händen zusammennehmen und verpacken konnte, und — ein Paar braune Herren-jughe!“

Karl Fruchs probierte die Schuhe sofort an. „Aber Mutter!“ meinte er vorwurfsvoll, „die passen doch nicht jehieber nich... un id brauch se doch jo nötig!“

„Wat heßt, passen nich, oder Dussel!“ errieterte sich Frau Fruchs. „Soweit hab id es denn doch noch nich jebracht, det id nach Max Klauen kann!“

„Ich man schon gut find, Mutter!“ beglückte er sie. „Denn bleibe se eben jehen, bis Drie wiederkommt!“ Er wandte sich Max Leiting zu, der sich allmählich zu amüfieren begann über die „anfängliche Familie“. „Orje is mein Junge“, denn wirkte später lernen lernen. Momentan jibt er in jehilf in Wägen! Noch zwee Monate, denn hat se jehilf un jehat aus det Staats-hotel wider in de betimlichen Besatz jehat. Hat sich mal een Jahr ausjehut und kann nu wider mit frischen Kräfte an de Arbeit jehen!“

„Lotte war diese Unterhaltung sichtlich peinlich. Sie sog ein Mäulchen, das ihre Grübeln zur Geltung brachte, und sah zu Max Leiting hinüber, der in stillen Vergeltung zwischen Mund und Hand und der „ehrlichen Jinderin“ anjehat.“

„Ich möchte gern wissen, was die Polizei von Ihnen will, Herr Leiting!“

„Max blieb nichts weiter übrig, als die ganze Geschichte noch einmal von Anfang bis zu Ende zu erzählen.“

„Es machte sich nicht dabei. Sein Interesse, in den Augen Lottes ehrlicher zu erscheinen als er in Wirklichkeit war, war nicht jehr groß. Sie hörte ihm eben so aufmerksam an, wie Frau Fruchs, die mit Beifallsäußerungen über Leittings teilhassige Klacht nicht jpezte.“

„Was denn das nun nötig, Herr Leiting, daß Sie sich bloß in Wägen in Enge betätigen?“ fragte Lotte Fruchs vorwurfsvoll, als er jehat.“

„Es ist doch nicht jehr schön, anderen Leuten etwas fortzumehmen...“

„Wenn ein Land über vier Millionen Arbeitslose hat, gibt se für einen aus dem Gefäng-

nis Entlassenen keinen Platz! Es bleibt einem nichts weiter übrig. Schön ist es bestimmt nicht, da haben Sie recht... aber nehmen Sie den Leuten nicht auch etwas fort!“

„Das ist doch ganz etwas anderes!“ rief sie gekränkt. „Ich gebe es ihnen ja immer zurück!“

„Karl Fruchs lächelte kummerlos den Kopf. „Hoffen und Maub'n is an ihr verloren!“ jagte er. „Det lenne wäre for ihr, zu heiraten, denn id komme je ihr jehat un jehen jreinen Zweig!“

(Vortsetzung folgt.)

Wiederaufbau des Stuttgarter Schlosses.

Das württembergische Staatsministerium und der Oberbürgermeister von Stuttgart haben einen Antrag zum Wiederaufbau des abgebrannten Alten Schlosses erlassen. In dem Antrag heißt es, daß die württembergische Staatsregierung entschlossen sei, die Trümmer nicht dem Verfall und Untergang preiszugeben, sondern den kostvollen Kern im Stadtbild zu erhalten und wiederherzustellen, jomeit es mit der fünfzigsten Verwendung des Baues in Einklang jehet. Zunächst sollen die Umfassungsmauern jehöhert, jundigt und durch Dächer geschützt werden. Die unbillige Entschädigung über die Art des Wiederaufbaues festzulegen, wenn die Brandstätte ungenügend gemacht ist, der Umfang der Jerrückung festzulegen und das Gutachten der Sachverständigen eingeholt sein wird. Die württembergische Staatsregierung wendet sich an die Württemberger und Freunde des Staates mit der Bitte, das württembergische Wert trotz der schweren Notzeit nach Möglichkeit finanziell zu unterstützen.

Steinzeit in 3000 Meter Höhe.

Der amerikanische Archäologe Gordon T. Rowles entdeckte in der ägyptischen Provinz Saqqara in einer Höhe von etwa 3000 Meter Ueberreste von Siedlungen, die offenbar aus der älteren Steinzeit herrühren. Solches glaubte Rowles er durch ehemals jehr hohen Kultur erkennen zu können.

Von rechts nach links. Der Lebensgang eines Junkers.

Von Hellmuth von Gerlach.

8. Fortsetzung

Mit drei Richtern hatte ich es in Lübben zu tun. Da war zunächst der alte Amtsgerichtsrat Hartig, ein brauner Bärkopf, dessen Weißhaar laute: Vor allem keine läbliche Holt! Als er mich einmal dabei erriep, daß ich alte Affen von einem Schrank herunterholte, war er sehr befremdet: „Aber, Herr Kollege, was wollen Sie mit den Affen? Die liegen doch sehr schön da oben. Sie wirbeln hier nur unnötig Staub auf.“

Ich erwiderte, daß ich die Affen heruntergeholt hätte, um sie zu erledigen, da ich Zeit genug hätte. Worauf er mit der abgeklärten Weisheit des Alters sagte: „Sieber jubeln Kollege, merken Sie sich vor allem eins für Ihre juristische Laufbahn: Affen sind keine Haien! Sie laufen nicht fort.“ Gerieten Sie zu den Affen, wenn Sie gemacht werden. Doch viele Affen erledigen sich am allerbesten durch Vergessen.“ Der Mann war ein erfahrener Praktikant. In gewissem Sinne hatte er sogar recht. Auf meinen jugendlichen Idealismus, mit dem ich an die Gerichtspraxis gegangen war, wirkte keine Apologie der Faulheit aber etwas niederstufend.

Ein ganz anderer Tapp war der Amtsrichter von Podewils, auch nicht mehr jung, aber noch quacksalberig. Ungewöhnlich konnte er werden, wenn einmal eine Sitzung über 12 Uhr hinaus zu dauern drohte. Eine Vertiefung der täglichen Frühspendung wäre ihm nämlich eine Verklammerung eines primitivsten Menschentums gekommen. Um 1 Uhr mußte er unbedingt zu Hause sein, da er sehr gründlich vorbereitet war. Darum führte er die Verhandlungen so ab 11.30 Uhr im Stenographentempo.

Seine Urteile liefen oftmals mein Staunen hervor. Einmal war ein Spreewaldbauer angeklagt, einem anderen Heu gestohlen zu haben. Der Beschuldigte schwor, er habe das auf dem Hof des Angeklagten vorgefunden.

Heu als das feine wiedererkannt.

Weiter lag kein Beweis vor. Aber Podewils vernahm.

Ich Ungläubiger hatte die schriftlichen Urteilsgründe abzulesen und ich sah Herrn von Podewils vor, daß doch eigentlich kein zwingender Beweis gegen den Beurteilten vorliege. Spreewaldbauer zweier Nachbarn sei sich verdammt ähnlich.

Podewils sprudelte nur so los: „Kollege, wenn wir hier im Spreewald auf zwingende Beweise warten sollten, gingen uns fast alle Diebe durch die Lappen. Sie denken noch an Ihr Kolleg! Damit kommt man in der Praxis nicht weit. Ich kenne die Leute hier. Der Beschuldigte ist ein anständiger Kerl, dem Angeklagten war der Diebstahl zuzutrauen. Also...“

Also mußte ich mein juristisches Gewissen loslassen und ein Urteil abgeben, das mir viel krautwürdiger als ein kleiner Heubdiebstahl schien.

Manchmal meißens am nächsten kam mir der dritte Richter, der noch ziemlich jugendliche Herr von Winterfeld. Er kamme aus einer etwas freieren Sphäre, war, wie er scherzend sagte, eigentlich hinter den Theaterschülern aufgewachsen. Sein Vater war nämlich ein in den 70er Jahren viel gefeierter Dichter — wohl richtiger gesagt Verfasser von Theaterstücken. Seine Spezialität waren Militärhumoresken gewesen. Der Sohn war deshalb literarisch interessiert. Er nannte sich konfessionell, wie das jeder anständige Mensch in Lübben tun mußte, gekand mit aber in einer veritaunten Stunde, daß er mit dem Maß des in Lübben üblichen Konfessionsalismus nicht mit könne.

Für mich interessierte er sich, weil ich als Schriftstellerskinder dem landesüblichen Konfessionsismus kritisch gegenüberstand, außerdem gern über Dinge sprach, die außerhalb des Gesprächsgebietes der Lübbener Stimmfähigen lagen. Diese meine Unzulänglichkeit verstaßte mir einmal ganz überausend seinen

Besuch in meiner Junggefellensbude.

Er erklärte, er müsse mich warnen. In der guten Gesellschaft und namentlich in den Reihen des Offizierkorps vermerkt es sich, daß ich über alle möglichen fernliegenden Gegenstände spräche.

und offenbar mit meinen Kenntnissen profen wolle. Nun sei auch noch das Gerücht aufgefommen, daß ich für das Kreisblatt Theaterkritiken schreibe. Das würde als eine Beschäftigung empfunden, die eines jungen Mannes unwürdig sei, der den Anspruch erhebe, in den besten Kreisen zu verkehren. Namentlich die Mütter wären peinlich von dem Gedanken berührt, daß jemand mit ihren Töchtern tanze, der durch seine Theaterkritiken doch vorausgesetzt sich auch mit den Damen vom Theater in Beziehung getreten sei.

„Alten sind keine Haien. Sie laufen nicht fort.“

Das Gerücht hatte recht. Ich schrieb Kritiken für das „Lübbener Kreisblatt“. Auf diesen wilden Gedanken war ich gekommen, als eine sehr netterweise aussehende Theatertruppe ein paar Wochen Lübben besuchte und mir relativ schätzbare zu bieten schien. Das Kreisblatt schied sie tot, weil es keinen Referenten hatte. Ich hatte Mitleid mit den armen Leuten, auch stellte wohl der Drang zum Journalismus in mir. Kurz, ich war zu dem Verleger des Kreisblattes gegangen und hatte ihm regelmäßige Berichterstattung angeboten. Mit Rücksicht nahm er an, als er sich vergewissert hatte, daß ihn die Sache nichts kosten würde.

Man drohte mir gesellschaftlicher Boykott. Um nicht den letzten Boden unter den Füßen zu verlieren, gelobte ich dem mir so wohlwollenden Amisrichter Selberung: Ich wolle mich bemühen, in meinen Unterhaltungen im Offizierskreis auf den Gesellschaften und an den Stammtischen streng das Niveau innezuhalten, auf das die Lübbener gute Gesellschaft geacht war. Und auf die Theaterkritik würde ich auch verzichten. — Ja, in Lübben war man wirklich konfessionell und wahrhaft feindlich. Aber mit Theaterdramen etwas zu tun haben wollte, sollte gefälligst nach Berlin fahren! — In das Offizierkorps hatte ich ohne weiteres Aufnahme gefunden, weil ich abdelig war. Das war damals ein Vorrecht. Unvergleichlich ist mir der erste Liebesabend (das war die Bezeichnung für die offiziellen Gästebende). Ein mir wohlgefälliger Bekannter hatte mich darauf aufmerksam gemacht, daß es dabei eine Probe der Ernsthaftigkeit geben werde. Wer zum ersten Male im Kasino sei, bekomme beim Nachtisch

Das große Trinthorn

gereicht, das anderthalb Pfahsen soll jasse.

Das habe man ohne Abheben zu leeren. Wenn der Betreffende dann unter den Tisch falle, freue sich alles. Ich war auf meiner Hut. Mein Vater hatte mich nach dem Grundabtrag erproben: Der anständige Mensch soll laufen können, darf sich aber nicht befaufen.“ Er hatte mich gut trainiert, aber mir zugleich wertvolle Vorschriften beigebracht. Das ist mir oft in meiner konversationellen Jugend mit den zahllosen Anhängen zum Kneipzwang zuträgen gekommen.

Im Lübbener Kasino ging das Liebesmahl in der üblichen Weise vor sich. Von Anfang an wurde scharf geredet. Ich hielt mich nach Möglichkeit zurück, hatte vielleicht drei Gläser Wein im Leibe, als der Nachtisch mit dem Trinthorn kam. „Haben Sie schon einmal aus einem Trinthorn getrunken? Es ist ein Kunststück, das ich glücklicherweise als Student geübt habe. So leere ich denn, ohne mich allzu sehr zu beklagen, das Horn, bei den anderthalb Pfahsen und fet nicht um, sondern trank näher noch vergnügt einigen Leutnants zu.

Mit dieser Ouvertüre hatte ich den Befähigungsnachweis für das Kasino erbracht. Ich konnte kommen, so oft ich wollte, machte freilich von dieser Freiheit nur spärlichen Gebrauch. Vor allem hielt mich die Art und Weise ab, wie dort getostet wurde. Ich bin kein Reueheißensapostel und habe mich nie dafür interessiert, bin freilich geworden, in dem Maß, daß geraten, es zu sein. Einfach deshalb, weil es mir widerstrebt, Joken zu erzählen, und weil ich sie auch nie gern gehört habe.

Eine geistvolle Unanständigkeit

—praktisch! Aber das Schweinegeln der Herrenbende, — da wird mir übel.

Im Lübbener Kasino war eine Straßsalle eingerichtet, die später gemeinsam betrunken wurde. Wer beim Essen ein unanständiges Wort sagte, mußte zehn Pfennig zahlen. Es war nun geradezu Sport geworden, möglichst viel Schwermereien vorzubringen. Wer den höchsten Straßfessel an einem Abend erzielte, war der Held. Ein Prinz von Reuß brach jeden Rekord. Noch heute ist mir ein von ihm vorgebrachtes Lied in Erinnerung, bei dem jedes zweite Wort eine Wiederholung war. Für Gemeinheiten hat man ja ein besonders gutes Gedächtnis.

Natürlich gab es auch ein paar höherstehende Persönlichkeiten unter den Lübbener Offizieren, namentlich in der ich erogen war, zu befähigen. Wenn das der erste Stand war, wie die preußischen Könige zu sagen pflegten! Meine amtliche Tätigkeit in Lübben hätte beinahe ein sanftes Ende gefunden. Das hing mit meiner Handschrift zusammen. Die ist allerdings so, daß, wie Frau Victor Balg

einmal sagte, sie nur mit den Augen der Liebe zu lesen ist. Solche Augen hatte offenbar der mir vorgeleitete Verlegerpräsident nicht. Als im unglücklichsten einmal eins der von mir verfaßten Protokolle unter die Augen kam, landete er ein in den geharnischtesten Ausdrücken gehaltenes Schreiben an den ausschicksführenden Amisrichter in Lübben: Dem Referendar von Gerlach sei zu eröffnen, daß er sofort seine Handschrift lesbar zu gestalten habe, widrigenfalls mit seiner Entlassung aus dem vorbereitenden Amtsdienst zu rechnen sei.

Bessern Sie einmal Ihre Handschrift! Namentlich, wenn Sie von dem zappeligen und auf Unannehmlichkeit seiner Frühspendungen bedachten Herrn von Podewils Protokolle im Schnellstempo diktiert bekommen.

Es ging nicht! Dem preußischen Amtsdienst drohte die Gefahr, eine unbeschäftigte Stillstrahl vorzeitig zu verlieren. Mit dem Vandalenpräsidenten wurde hin- und hergeschrieben. Endlich erweichte ich ihn durch die feierliche Erklärung, sofort nach Ablauf meiner Lübbener Station in Berlin bei der Handelsschule der Elite Kadown solange

Kurse im Schönschreiben

zu nehmen, bis ich den berechtigten Anordnungen meiner hohen Vorgesetzten Genüge leiste.

So ging auch dies Gewitter vorüber, ohne einzujagen.

Hingutigen darf ich, daß ich in der Tat bei Elite Kadown Unterricht genommen habe. Sie zwang mich zur Benützung ganz spitzer Federn. Das Ergebnis war ein Brief meines Vaters: „Wenn Du nun nicht endlich mit den Schönschreibübungen aufhörst, werde selbst ich Deine Briefe nicht mehr lesen können.“

Der Regierungsreferendar wurde im alten Preußen für etwas unvergleichlich Feineres gehalten, als es der Gerichtsreferendar war. Man erzählte sich in unseren Kreisen den Scherz, ein Gerichtsreferendar sei größtmöglichst ungenau, indem er sich einbildete, nachträglich zum Regierungsreferendar ernannt worden zu sein.

Natürlich wollte auch ich Regierungsreferendar werden. Voraussetzung dafür war, daß man zunächst zwei Jahre als Gerichtsreferendar gearbeitet hätte, und dann von irgendeiner Regierung zur Vorbereitung für den Verwaltungsdienst angenommen wurde. Die Entschcheidung über die Annahme lag in der Hand der Regierungspräsidenten.

Als ich die Zeit meines Gerichtsreferendariats ihrem Ende näherte, reichte ich bei dem Präsidenten der mir erminnten Regierung mein Bewerbungsschreiben ein. Ich bekam einen Koch, keine Stelle frei! Ich schrieb an eine zweite Regierung. Dasselbe Ergebnis. Da ließ ich der Sicherheit halber gleich an drei Regierungen zugleich meine Meldung los. Alle drei bedauerten: Alles besetzt!

Was war los?

Regierungsreferendar zu werden

hatte man begründete Aussicht, wenn man dreierlei zugleich war: Adelig, alter Herr eines Korps, Referentoffizier.

Von diesen drei Bedingungen fehlten bei mir zwei. Folge: siehe oben!

Als ich merkte, woran die Sache haperie, sagte ich mir: geht es nicht auf dem geraden Geschäftsweg, dann muß es eben auf dem frammen Konnektionswege geben. Wozu hat man denn Vettern und Freunde in den Ministerien sitzen?

Die wurden mobil gemacht. Georg Kreuzwenderich Freiherr von Hethöben, zumal der höhere Finanzminister, bemühte sich energisch und meldete mir in Kürze: Schleswig ist stummreich! Dabei war eigentlich gerade dort ein locus Maxime resistitiae. Regierungspräsident Zimmermann war nämlich nicht nur selbst Major der Landwehr, sondern hielt auch jeden Adambitter, der es nicht zum Referentoffizier hatte bringen können, für minderwertig, minderwertig fürnehmlich. Deshalb beantwortete er — unter höherem Druck — meine Bewerbung zwar grundfänglich zustimmend, mußte aber eine Bedingung daran. Ich sollte ein amtsärztliches Zeugnis beibringen, daß ich „einem anstrengenden Regierungsdienst“ fähig sei in jeder Beziehung gemadelt sei.

Dies Bestehen war ohne Fragebedenkenfall. Jeder Könige wußte, daß bei den Gerichten sehr viel mehr gearbeitet werden mußte als im feudalen Regierungsdienst. Aber ich hatte mich zu sagen, wanderte zum zuständigen Berliner Bezirksphysikus und bekam, auf meine Kosten natürlich, das geforderte Urteil von dem hocherlauterten Medizinalbeamten ausgefellt. Nun

hatte Zimmermann keinen Vorwand mehr und mußte mich zum Regierungsreferendar ernennen. Es war erreicht!

Ein Berg von Mißtrauen

blieb bei ihm jedoch angehängt. Als ich meinen Antrittsbefehl machte, fragte er mir die Seele aus dem Leibe.

Von meiner Familie bis in längst entschwundene Generationen zurück, wollte er beinahe so viel wissen wie Mussolinis Grenzkommissar, als ich vor einigen Jahren den Brenner zu überschreiten vergeblich unternahm. Immer blieb Zimmermanns Stirne gefurrt und seine Miene unüberwindlich, zumal auch mein Vater — wegen eines Herzfehlers — es nicht zum Referentoffizier gebracht hatte. Erst als er erfuhr, daß einer meiner Großväter Regierungspräsident in Köln gewesen war, wurde er etwas zugänglicher. Na, da haben Sie wenigstens ein gutes Vorbild in Ihrer Familie.“

Bei der Schleswiger Regierung gab es damals, um 1890 herum, zwei streng getrennte Kategorien von Beamten: die alten Dänen und die jungen Preußen.

Die jungen Preußen waren fleißig, schneidig, strebbar, faßlich, häßlich. Die Gehebe und den Mechanismus der Verwaltung beherrschten sie ausgezeichnet. In die Eigenart der Landesbevölkerung — sie selbst stammten samt und sonders nicht aus Schleswig-Holstein — einzuordnen, gaben sie sich nicht die geringste Mühe. Für sie war der „Anterion“ nur Objekt. Im Lande hörte man harte Urteile über sie. Ich wenigstens hörte sie, da ich als gebotener Probedeur nicht nur bei harten Familien, die auf der offiziellen Befehlsliste standen, meine Karte abgegeben hatte, sondern auch noch in ein Dutzend Häuser kam, die entweder als landesunwürdig oder als politisch nicht tübentien galten.

Die alten Geheimräte, die aus der dänischen Zeit übernommen, waren praktische Kerle, nicht auf lausenden Händen und fähigsten Verwaltungsmaterial, sondern Individualitäten. Sie arbeiteten, aber sie überarbeiteten sich nicht. Dafür kannten sie Land und Leute und gingen auf sicherem Grund und Boden. Sie waren, der Not gehörender, preußische Beamte geworden, aber sie waren nicht Preußen im Sinne des Herrn Zimmermann, sondern Deutsche schließlich mit ausgesprochener schleswig-holsteiner Eigenart. Mir ihnen kam ich glänzend aus.

In besonders hellem Licht erscheint mir noch heute

Der alte Geheimrat Peterßen

wegen seines Bartes allgemein der „schwarze Peter“ genannt.

Wenn man in sein Arbeitszimmer kam, sah man wenig Affen, dafür um so mehr originelle Figuren, alle von ihm selbst modelliert. Kein Hüßer noch „Holm“ entging der Verewigung durch ihn. Die Stadt Gallewieg verdankte ihm einen ihrer Haupttreue. Wie ein langer Darm wimmelte sich durch sie der Kollisch, eine an sich höchst niederrte Straupe. Der schwarze Peter hatte einen großen Teil ihrer Bewohner dazu gebracht, ihre Vorgärten mit Rosen zu bepflanzen. Ein Gang im Sun! durch den Kullisch, das Schwelgen in Duft und Farbe. Seine Affen erledigte Peterßen natürlich auch, wenn auch nur in Gile mit Weile. Er wollte nicht werden. Ihm läßen es reizvoller, in Schönheit zu leben und Schönheit zu verbreiten.

Mit Zimmermann hatte ich bald meinen ersten Krach, der nicht der letzte bleiben sollte. Für eine Sitzung des Regierungstolliegiums hatte ich eine Katastrophe vom Vortrag zugefchrieben erhalten. Ich entledigte mich meines Auftrages schließl und recht, jedenfalls nach meinem Auffassung durchaus korrekt. Aber der Regierungspräsident schenkte mich nur verarmtem Regierungspublikum an: „faß! Wenn Sie eine Sache nicht verstehen, erlärn Sie sich vorher.“ Ich verteidigte mich nicht, da ich als Beamter immer den Grundlag vertreten habe, daß es keinen Zweck hat, einem Mann mit höherem Gehalt zu widersprechen.

Die Sache ergab in dem kleinen Ratshaus beträchtliches Aufsehen.

Sogar Regierungsdamen

interpellierten mich öffentlich, was ich denn ausangefressen hätte.

Da natürlich über den Gegenstand selbst niemand ein Urteil haben konnte, wäre ich mit einem erheblichen Mafel aus der Affäre herozogengegan, wenn ich der Oberregierungsrat von Wilschöhausen nicht der Sache angenommen hätte.

Bischoffshausen, aus Kurhefen stammend, war ein Mann mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn, dazu an Wissen wie an Geist keinem Chef lo turmhoch überlegen. Da er Zimmermann all- quod bei Verwaltungsgeschäften bescheiden er- lantp hatte, witterte er auch bei Uralt, ließ sich kommen und sich von mir die Sache vor- tragen. Ich werde die Sache selbst prüfen; damit entließ er mich.

Ein paar Wochen hörte ich nichts. Dann wurden mir eines Tages Affen mit dem Ver- merkt Bischoffshausen überbracht: „Herrn Re- gierungsreferendar von Gerlach zur Kenntnis- nahme vorzulegen!“ Ich fandere die Affen. Aus ihnen ergab sich, daß der Regierungspräsident und sein Ober- regierungsrat, die ihre Amtszimmer nebenein- ander hatten, sehr eifrig über meinen Fall forrepondiert hatten. Die Schlussfolgerung des Regierungspräsidenten lautete:

„I. Unter diesen Umständen kann ich den gegen Herrn Regierungsreferendar von Gerlach in der Sitzung des Regierungsvollzugs er- hobenen Vorwurf nicht aufrechterhalten.

Dieser Major der Landwehr,

der als Regierungspräsident fungierte, war nicht nur unwillig, sondern auch feige.

Deffentlich hatte er mich zu Unrecht angegriffen. Im Dunkel der Affen nach er gegenwärtigen mögen den Vorwurf zurück. Aber ich sollte das nicht erfahren. Darum hatte er, „zu den Affen“ verfügt. Er ahnte ja nicht, daß ein Gentleman, wie Herr von Bischoffshausen, seine Heimliche Durchkreuzen mit der Regierung, der erste Streich, doch der zweite folgt logisch.

In einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung in Schleswig war ich dem Referen- ten mit ziemlich hartem Erfolg entgegen- getreten. Er handelte sich um ein agrarisches Thema, über das ich als Landwirt großes Ver- ständnis hatte als der Bürger. Die „Schleswiger Nachrichten“, das Regierungsorgan, brachten einen fidele übertrieben entwürdigenden Bericht über mein Eingreifen. Als ich mittags zum Regierungs-Präsidenten kam, prang der schwarze Peter auf und beglückwünschte mich mit den Worten: „Das hätte keiner von uns andern fertiggebracht!“ Ich kam mit sehr gehobenem Mute die Kasse. Ich besah mich, als ich die Regierungsvorstände. Mit hinterer Miene stellte er mich zur Weide, wies ich dazu gekom- men sei, in einer sozialdemokratischen Versam- lung zu sprechen.

Ich erwiderte: „Seine Majestät der Kaiser hat gewünscht, daß der Kampf gegen die Sozial- demokratie mit geistigen Waffen aufgenommen werde. Ich behaupte eine Vorladung vor den unrichtigen Argumenten und mit solchen Jäh- len die Regierungspolitik angriff. Da hielt ich es für meine Pflicht, als Regierungsbeamter, ihm sachlich entgegenzutreten. Meine Erwider- ung hat sich durchaus auf dem Boden der kai- serlichen Februar-Erlasse bewegt.“

Was macht eine königliche preussische Regie- rungspräsident, wenn man ihm mit dem Kaiser in die Parade fährt? Er gerät in Verlegenheit. Das tat denn auch Herr Zimmermann. Er stotterte nur noch: „Haben Sie gar nicht be- dacht, daß wenn Sie sich in einer solchen Ver- sammlung blamieren, Sie nicht bloß sich, sondern die ganze Regierung blamieren.“

Ich entgegnete: „Herrn Präsident, wenn ich meiner Sache nicht sicher gewesen wäre, hätte ich nicht das Wort genommen. Ich wüßte, daß ich den Gegenstand beherrschte, und öffentlich ge- sprochen habe ich als Student und als Gerichts- referendar schon oft genug. Uebrigens hat doch in den „Schleswiger Nachrichten“ selbst ein Dhringenze von dem Erfolg meines Auftretens berichtet.“

Der Präsident murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Dann verließ er.

Im Kommando des Majors:

„Einerlei! Ich habe infolge Ihrer Hebe sämt- lichen Mitgliedern der Regierung ein für allem- al unterfertigt, in öffentlichen politischen Ver- sammlungen das Wort zu nehmen. Wonach zu richten!“

Das Reden hatte also ein Ende. Am 10. mehr konnte ich mich dem Schreiben widmen, da der „antrittende Regierungsdienst“ mir so unend- lich viel freie Zeit ließ. Bis auch beim Schrei- ben die Bombe platzte.

Es spielte sich damals gerade der große Kampf um die Miquelische Steuerreform ab. Minister von Miquel schlug eine Einkommensteuer von 3 Prozent vor. Das Abgeordnetenhaus hatte eine Progression des Steuerfußes eingeleitet, in- dem es für die Einkommen über 100 000 Mark den Satz auf 4 Prozent erhöhte. Die feudalen Gassen des Herrenhauses brachten die 4 Pro- zent, die sie zum Teil selbst zu bezahlen gehöb- hätten, wieder zu Fall.

Das empirie mich. In der Städtischen Zeit- ung „Das Volk“ schrieb ich mit der Ueberschrift: „Alle Borrechte erfordern auch Pflichten“ einen flammenden Appell an meine Staatsgenossen. Dieser Appell war ganz im Sinne meiner dama- ligen sozialkonstruktiven Mentalität gehalten. Ich glaubte nach der Fiktion der Demokratie, aber nur unter der Voraussetzung, daß er wie der englische Adel mit den Erbsöhnen der Zeit mitgehe.

(Fortsetzung folgt.)

Vorel.

Gemeinderatsitzung in der Langgemeinde Varel.

Die erste Sitzung im neuen Jahr und gleichzeitig die erste Sitzung unter Leitung des neuen Gemeindevorstehers fand am Dienstag nachmittag, am 3. Jh., im „Lobengruen“ in Varel statt. Gemeindevorsteher Dr. Zuntz führte, bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, etwa folgendes aus: Er habe dieses Amt als Gemeindevorsteher in schwerer Zeit an- getreten, seine Tätigkeit sei in den letzten Jahren

Uralzeff-Prozess.

Die verlorenen Millionen der Raiffeisenbank.

Am 9. Januar steht vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der Termin gegen den Russen Uralzeff an, mit dessen Verdon die Gerichte sich in den letzten Jahren in weitelem Maße zu befaßen hatten. Ein einziger Name nämlich der betrieblche Grimmerer an die Raiffeisen- verluste der Raiffeisenbank, von der Uralzeff nicht weniger als zehn Millionen Mark an Krediten erlangte konnte. Dadurch war die Bank, die Spargelder der deutschen Bauern zu verwalten hatte, ruiniert worden.

Diese verhängnisvolle Verbindung wird nun im Karne eines für mehrere Wochen angehaltenen Prozesses in Maaßt zur Sprache kommen. Sie hat der Bank rund zehn Millionen Mark gekostet. Mit den späteren Verlusten, die sie durch andere unglückliche „Geschäftsverbindungen“ erlitten hat, dürfte die Raiffeisenbank

an 70 Millionen Mark verloren

haben. — In Berlin hat die Staatsanwaltschaft I bereits vor einem Jahr das Hauptver- fahren gegen Uralzeff, und zwar nur in der Raiffeisenangelegenheit. Mit Rücksicht auf das Verfahren, das gegen Uralzeff in Dresden schwebte, konnte man erst jetzt die Verhandlung ansetzen; doch ist Uralzeff inzwischen erkrankt, und müßte die für Anfang des Monats an- heraumte Verhandlung versagt werden. Jetzt wird aber Ende Januar oder Anfang Februar stattfinden. Zur Vorbereitung für den Fall Uralzeff nimmt der Vorstehende, Amtsgerichts- rat Dr. Marggraf, Urlaub. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Schumacher, der, als das Verfahren gegen Uralzeff in Dresden schwebte, auch in Dresden war. Die Anklage- schrift umfaßt etwa sechzig Seiten und befaßt sich nur den Fall der Raiffeisenbank.

Mit sechzig Pfund nach Deutschland.

Wer ist nun Uralzeff? Dies festzustellen, ist eigentlich ziemlich schwer, denn er kommt aus Rußland, wo er in hohem Ansehen, die An- gaben über seinen Lebenslauf nachprüfen.

Jedenfalls ist er der Sohn eines Apothekers namens Masjanski. Er will aus politischen Gründen diesen Namen abgelegt und sich den Namen Uralzeff beigelegt haben. Im Jahre 1921 kam er nach Rußland. Nach Ausbruch der Revolution in Rußland will er zum Tode verurteilt worden sein; es sei ihm aber, so behauptet er, durch Besetzung gelungen, der Spren- gung zu entkommen. Ueber Götland kam er dann nach Dänemark, wo er sich der wehrwärtigen Propaganda angeschlossen und zur Aufstellung einer wehrwärtigen Armee dreihunderttausend Kronen gegeben haben will. Nach deren Zusammenbruch will er in Rußland verhaftet und dann nach dort ausgewiesen worden sein. Daraufhin fuhr er über Danzig nach Deutsch- land, wo er sich zuerst in Dresden niederließ. Bei seiner Ankunft in Deutschland soll er nur sechzig englische Pfund besessen haben. Er be- hauptet aber, in Petersburg ein Parfüm- und Arzneimittelager, das von seinem Freund Stromberg verwaltet worden sei, hinterlassen zu haben. In Stromberg soll ihm, bevor er Hamburg aus dem Erlös der Ware fünftau- send englische Pfund ausgehändigt haben. Mit

diesem Gelde betrieb er, immer seinen Angaben nach, einen Handel mit pharmazeutischen und kosmetischen Artikeln. Schließlich behauptete er, daß er aus Amerika für einen Sportanlage- apparat, den er erstanden hat, 65 000 Dollar er- halten habe.

Uralzeff in Berlin.

Im Jahre 1923 kam Uralzeff nach Berlin. Hier gründete er in der Augsburger Straße eine Handelsaktiengesellschaft „Orion“. Diese Gesellschaft war sehr pompos ausgestattet. Mehrere Autos, und zwar der besten Marken, standen stets vor der Tür. Die angeheulenden Damen trugen echten, kostbaren Schmuck, den ihnen der Herr „Direktor“, nämlich Uralzeff, großzügig spendierte. Er selber lebte auf sehr großem Fuß, machte Spritzfahrten durch ganz Deutsch- land und als „Kantine“ für seine Angestellten diente ein elegantes Restaurant im Westen Berlins.

Eine Bekanntschaft in einem Weinstaurant.

Da Uralzeff zum Betrieb seiner Gesellschaft nicht genügend Geldmittel besaß, knüpfte er Verbindungen mit der Raiffeisenbank an. Diese Verbindung kam durch einen Profuturien der Bank, den Uralzeff in einem Weinstaurant kennen lernte, zustande. Die ersten Geschäfte mit der Bank befaßte er durch Uralzeff, der Uralzeff gegen Verpfändung von Danks Papieren Kredite aufnahm. Nachdem die Inflation vor- über war, ging er zu reinen Devisengeschäften über, hauptsächlich gab Uralzeff als Silberbesitzer Urkunden und Warenbestände, die gefällig waren. Zuletzt verließ er über einen Kredit von etwa zehn Millionen Mark, moos er einen Teil allerdings zurückgezahlt hat. Als die Raiffeisenbank die Rückzahlung des Restes von mehreren Millionen drängte, er- schickte eines Tages bei der Bank der mitange- schlagte Dresdener Rechtsanwalt Dr. Türl und legte Urkunden über Arznei- und Chemikalien- waren vor, die angeblich nach Rußland, und zwar über die russische Handelsvertretung in Paris geschickt worden seien. Mit dem für die Waren zu erwartenden Gelde sollten die An- sprüche der Bank befriedigt werden. Die Bank gab sich zunächst zufrieden und Uralzeff erlangte sogar neue Kredite, wobei Dr. Türl ihm unter- stützt haben soll. Dr. Türl erklärte, er sei zur russischen Handelsvertretung in Paris beauftragt worden, um die Urkunden in Empfang zu nehmen.

Uralzeff packt aus.

Uralzeff erklärte bei einer späteren Verneh- mung, er wolle Dr. Türl nicht mehr schonen und über die Wahrheit reden. Dr. Türl habe, sagte Uralzeff, Uralzeff, nicht einmal gewußt, wo sich die russische Handelsvertretung in Paris befände, und kurz bevor er Paris verließ, habe er Uralzeff gebeten, mit ihm in die betreffende Straße hinzuzufahren, damit er wenigstens das Haus sehe und, falls er in Berlin gefragt würde, sich nicht blamiere. Nach weiteren An- gaben von Uralzeff, die die Tätigkeit des Dr. Türl bestanden haben, daß er sich mit einer Freundin amüsierte.

weg sehr schwer verletzt worden ist, bittet, da ihm hierdurch schon circa 1500 RM. Kosten ent- standen sind, um eine Beihilfe. Der Gemein- rat beschloß auf Vorschlag der Finanzkommission, wenn B. eine Hypothek aufnehmen kann, hierfür die Bürgschaft zu übernehmen. Eine weitere Beihilfe könne die Gemeinde nicht leisten. — Die Wohnungszwangswirtschaft ist aufzuheben, wird abgelehnt. — Einem Pächter werden auf seinen Antrag 25 Prozent der Rauffinnung nachgelassen. — Von zwei Elektrikern lag das Gesuch auf Zulassung als Inhabilitateure vor. Dieselben müssen erst den Befähigungsnachweis erbringen.

Unter „Verfallverbot“ war allererst zu erledigen. Der Vorschlag des Gemeindevorstehers, der auch schon bei der Abberufung der Verfallver- boten ist, wurde angenommen. Die Abberu- der bis jetzt für jeden Jähler, den sie abgelehnt haben, 10 Pf. erhalten haben, bekommen jetzt für jeden Jähler 10 Pf., wenn sie Geld mit- bringen, 5 Pf., wenn sie kein Geld bekommen. Die Abberu, wenn dann bis zum 20. d. M. eine zweite Zeile machen, erhalten sie dann das Geld, wenn sie die restlichen 5 Pf. Außerdem muß jeder Verbraucher, der nicht beim ersten Mal bezahlt, 10 Pf. für die zweite Einkassierung be- zahlen, die auch der Abberu befreit. Wer erst nach dem 20. bezahlt, muß dieses im Büro machen und 50 Pf. Aufschlag zahlen, andern- falls die Leitung abgelehnt wird. An das Paßscheitigungsgesamt soll der Antrag gestellt werden, die Mitglieder des Vorkomitees entschädigen nach den Sätzen des Einigungsamtes zu entschädigen. Für Anträge, die direkt an das Schiedsamt der Gemeinde kommen, soll 1 Pro- zent der Pachsumme erhoben werden. — Zum Zwecke der Verteilung der Erwerbsofen mit verbilligten Kohlen verlangen die Händler Bürgschaft von der Gemeinde. Die Gemeinde übernimmt erst mal für einen Wagon die Bürgschaft. Hierdurch erhalten die Er- werbslosen Kohlen zum Preise von 82 Pf. pro Zentner. — Der Antrag der Wegearbeiter auf Bezahlung der Weihnachtsgeld wurde abgelehnt.

Auf den beschlossenen Landverkauf sind Anträge zum gemacht worden. Der Ver- käufstermin ist angesetzt auf den 11. Januar. Bei genehmigen Gebot kann die Finanzkommission, vorbehaltlich der Zustimmung des Gemeinderats, den Zuschlag erteilen. — Die Wähler sollen er- zucht werden, für alle Erwerbsofen 5 Prozent Preisnachlass zu gewähren. Dem Jubilar Börsen, Jubilanden, soll zu seiner goldenen Hochzeit eine Gedenkfeierlichkeit abgehalten werden. Neu in den Schulvorstand wurde Gemeinderats- mitglied Aug. Hüßler, Oberlehrer, gewählt. — Anstehend fand noch eine vertrauliche Sitzung über Steuererläß-Anträge statt.

Guter Erfolg des Hoffisfestkonzerts. Das Konzert, das im „Allee-Hotel“ stattgefunden hat, erfreute sich eines guten Erfolges. Die drei Künstler leisteten Vollenstedes. Allen dreien ge- büßt Dank, daß sie sich so uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt haben.

Billiger Bootbau. Ein recht billiges Boot haben sich in Dangau die beiden Gebrüder K. gebaut. Das Boot zu diesem Boot haben die beiden sich, wie man so sagt, besorgt. Es ge- hörte aber dem Dangauer Fremden-Berechts- weisein. Wie verlautet, ist in dieser Sache schon Anzeige erstattet.

Sagung der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale.

Im Rathaus zu Paris-2 Antin tagte am 28. und 29. Dezember das Büro der Sozialisti- schen Arbeiter-Sport-Internationale. Aus den Berichten des Sekretärs der Sozialistischen Ar- beiter-Sport-Internationale, Silba-Brag, war zu entnehmen, daß die IASIS trotz der allen- seits bestehenden Unübersichtlichkeit wirtschaft- licher Krisis im vergangenen Jahr einen Zugang von 85 000 Mitgliedern haben konnte. Die Berichte der Untersekrete unterrichten nach- drücklich die noch bessere Ausgestaltung der Organisationsleitung der IASIS nach Landes- gruppen, durch die besonders in der Werbung und auch im Zusammenwirken der Länder untereinander eine erfreuliche Steigerung der Aktivität festzustellen war. Der Vertreter des Verbandes mit dem internationalen Sekretariat und auch das Zusammenwirken der Arbeiter- sportverbände untereinander war sehr lobhaft und zeigte auch auf sportlichem Gebiete eine Reihe internationaler Wettkämpfe, die nicht nur sportlich, sondern auch kulturell und auch völkerverbindend sehr bedeutsam sind. In den Beschlüssen wurden die Entschlossenheiten eindeutig angenommen. Entschlossen wurde Stellung genommen zur Weltwirtschaft- lichen Krise, zur Arbeitslosigkeit, zur Stellung der Arbeiterpartei gegen den Faschismus. Das Sekretariat wurde beauftragt, mit den in Frage kommenden Landesregierungen in Ver- bindung zu treten zur Erreichung einer zoll- freien Minahme von Booten und Fahrtritten über die Grenzen.

Die Abhaltung von Jahreshauptversammlungen soll neu geregelt und dem in Zürich stattfindenden Kongress ein entsprechender Vorschlag unter- breitet werden. Die Aufnahme der Arbeiter- kreise in die IASIS wurde gutge- heißen, und das Spielverbot, das gegen die sich in der Schweiz gebildeten Schachgruppen aus- gesprochen wurde, bestätigt.

Mit der Zentralisierung der Natur- freunde soll durch Verhandlungen der Natur- freunde angegliederten Landesverbände sich den Landesbeständen des Arbeiterport angeschlossen. Der 6. Kongress der IASIS soll vom 23. bis 25. Juli 1932 in Lüttich stattfinden, in Vertretung der Jugend- und Erzieher-Internationale. Dem neuen Statutenentwurf der IASIS, sowie dem Finanzplan für das Jahr 1932 wurde zugestimmt. Der Austrag einer Europa- Weltfeierlichkeit in J. u. B. 11 wurde zugestimmt. Ueber ihre Durchführung wird der sechzigste Hauptausflug beraten.

Volkswirtschaft.

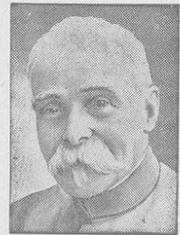
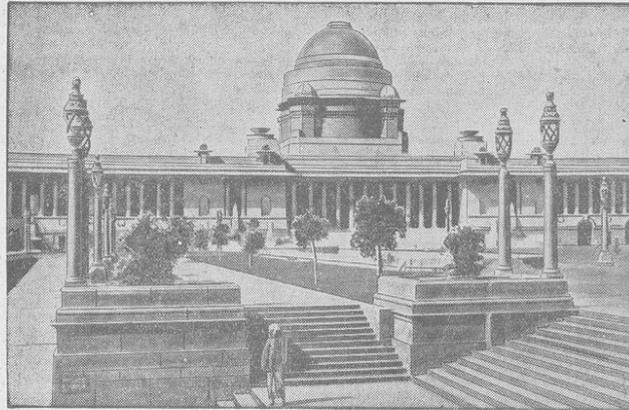
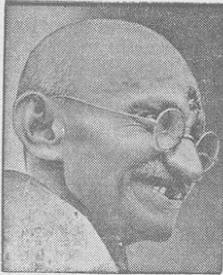
Die Zahl der Zwangsversteigerungen und Konturte im Jahre 1931 in Oldenburg.

Im Jahre 1931 sind in den „Oldenburgischen Anzeigen“ für das Gebiet des Landestates Oldenburg angeführt worden: 204 Konturte, 1010 Zwangsversteigerungen und 88 Versteife. Die Monatsziffern, vor allem der Zwangsver- steigerungen, zeigen deutlich, wie im Laufe des Jahres die Krise allmählich gesteigert und ver- tiefert hat. Wir geben daher nachfolgend die Zahl der Zwangsversteigerungen in den ein- zelnen Monaten: Januar 60, Februar 49, März 82, April 66, Mai 72, Juni 87, Juli 81, August 84, September 92, Oktober 122, November 112, Dezember 118. Eine vierteljährliche Zu- sammenfassung der Ziffern zeigt folgende Entwik- lung. Sie betragen: Konturte: 1. Vierteljahr 30, 2. Vierteljahr 37, 3. Vierteljahr 70, 4. Viertel- jahr 67; Zwangsversteigerungen in der gleichen Reihenfolge 191, 215, 257, 347; Versteife: 23, 28, 28, 45. Die Konturten, Konturte, Zwangsversteigerungen und Versteife verteilen sich auf die einzelnen Amtsgerichtsbezirke, der absoluten Größensiffer nach geordnet, wie folgt: Oldenburg: 48 Kont., 132 Zwangsver., 28 Versteif.; Friesoythe: 11 K., 125 Z., 5 V.; Westerstede: 10 K., 104 Z., 2 V.; Varel: 24 K., 97 Z., 4 V.; Cuxhaven: 4 K., 95 Z., 3 V.; Delmenhorst: 22 K., 95 Z., 18 V.; Werra: 12 K., 72 Z., 3 V.; Böttlingen: 13 K., 64 Z., 4 V.; Unterdünning: 5 K., 60 Z., 4 V.; Werra: 18 K., 46 Z., 3 V.; Werra: 5 K., 43 Z., 2 V.; Nürtingen: 2 K., 23 Z., 2 V.; Wilsbushoven: 11 K., 24 Z., 4 V.; Damm: 9 K., 15 Z., 0 V.; Giesfeld: 10 K., 14 Z., 1 V. — Wenn auch für einen wirklich zutreffenden Vergleich der Belastung der ein- zelnen Bezirke durch die Krise die Zahl der Konturten, der Versteife von Handwert, Land- wirtschaft usw. herangezogen werden muß, so spricht doch bei einigen Bezirken die ver- stärkte denartige Belastung durch die Krise des ver- gangenen Jahres besonders in die Augen, z. B. bei dem an sich schon schwach bevölkerten Bezirk Friesoythe und des etwa viermal so hart be- völkerten Bezirks Nürtingen, oder der etwa in Bevölkerung gleich starken Bezirke Werra- und Giesfeld. Außerdem muß man für Vergleichs zets berücksichtigen, daß z. B. die Zahl der Konturte zum größten Teil auf den städtischen bzw. den geringsten Mittelstand entfällt und nur zum geringsten Teil auf die Landwirtschaft.

~ Bilder vom Tage ~

Schärfste Zuspitzung des englisch-indischen Konfliktes.

Frankreichs „General mit der eisernen Hand“ gestorben.



Links: Mahatma Gandhi, der auf Anordnung des Vizekönigs in Haft genommen wurde. Rechts: Der Palast des Vizekönigs in Neu-Delhi, der Mittelpunkt der englischen Macht in Indien.

Der französische General Paul Gerard Bauvin ist in Paris im Alter von 88 Jahren gestorben. Bau hatte 1870 bei Friedrichsweiler die rechte Hand verloren und sie durch einen eisernen Haken ersetzen lassen; unter dem Beinamen „Der General mit der eisernen Hand“ erwarb er sich bald große Volkstümlichkeit. Bei Kriegsbeginn war Bau Mitglied des Obersten französischen Kriegsrates und leitete 1914 die Kämpfe im Ober-Elsass. Später hat sich General Bau als Präsident des französischen Roten Kreuzes besonders Verdienste erworben.

Japans Delegation für die Genfer Abrüstungskonferenz.

Amerika baut den größten Zeppelin der Welt.

(Von links nach rechts: Botschafter Sato, Generalleutnant Matsui und Vizeadmiral Nagano.) — Die japanische Regierung hat jetzt ihre Delegierten für die im Februar beginnende Abrüstungskonferenz ernannt. Der Botschafter Japans in Brüssel, Sato, soll dort zusammen mit Generalleutnant Matsui und Vizeadmiral Nagano die Interessen seines Landes vertreten.

Bild in die riesige Bauhalle der Good Year Werft in Akron (Ohio, USA), in der zurzeit ein neues amerikanisches Riesenluftschiff auf Stapel gelegt worden ist. Der Luftrieser, ein Schwesterluftschiff des Marineluftschiffs „Akron“, wird nach seiner Fertigstellung den größten Zeppelin der Welt darstellen.

Japans Gefallene werden von der Mandschurei in die Heimat überführt.

Schwere Ueberschwemmungskatastrophe im Mississippi-Delta.

(Ankunft der Urnenurnen gefallener japanischer Soldaten in Tokio.) — Gemäß den religiösen Anschauungen der Japaner müssen alle Gefallenen in japanischer Erde beisetzt werden. Infolgedessen wird die Ufse aller japanischen Opfer des Krieges in der Mandschurei in das Heimatland überführt, wo die Urnen den Angehörigen feierlich übergeben werden.

(Flugzeugaufnahme der überschwemmten Mississippi-mündung.) — Die gewaltigen Schneefälle der letzten Wochen haben den Mississippi von allen Nebenflüssen Hochwasser zugeführt, so daß beinahe das gesamte Land weithin unter Wasser steht. Im Delta sind etwa 5000 Personen durch das Hochwasser von der Umwelt völlig abgeschnitten und befinden sich in schwerster Gefahr. Von den Behörden ist eine umfangreiche Rettungsaktion zur Befreiung der Eingeschlossenen eingeleitet worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Um die Wasserstraßen.

In der Besprechung, die Reichsverkehrsminister Treutmann am 11. mit den Vertretern der Wasserstraßenverbände abgehalten hat, gab der preussische Staatsratler Krüger die Erklärung ab, es sei zu befehlen, daß durch die geplante Neuregelung Wasserstraßenverbindungen entstehen. Mit Ausnahme der Hansestädte hätten alle Länder gegen die Pläne des Reichsverkehrsministers das Bedenken, daß sie die organisierte Wasserstraßenverkehrsform der Reichsverkehrsminister Staatsrat Krüger erklärte, daß die Hansestädte das Recht des Reiches auf einen reibenden Unterbau in der Wasserstraßenverwaltung anerkennen. Der Reichsverkehrsminister betonte, daß die heutige finanzielle Lage dazu zwingt, unersetzlich die einseitige Organisationsform der Reichsverkehrsministerverwaltung zu schaffen. Zur Lösung der grundsätzlichen Frage wird der Reichsverkehrsminister demnach die zuständigen Landesminister zu einer persönlichen Aussprache bitten.

Erklärung der preussischen Polizeipolizeibereinigungen.

Wie der „Preussische Polizeibote“ u. a. mitteilt, hat der Vorkongress der Vereinigung der Polizeipolizeibereinigungen, Polizeipolizeibereinigungen, D. Dillenburg, dem preussischen Innenminister eine schriftliche Erklärung überreicht, die u. a. besagt: „Die Vereinigung bedauert die von ihr nicht beantragte Preisveröffentlichung zum Fall Vordt, da hierdurch der Einbruch einer Mißtrauensstimmung gegen den Minister erreicht wurde. Der Verstoß ist der Vereinigung ein solches Mißtrauens- oder Verleumdungsorgan gegen einen Minister auszusprechen, noch in den Dienstbetrieb einzugreifen. Solcher Eingriff ist auch von der Vereinigung der Polizeipolizeibereinigungen mit ihrer Stellungnahme nicht beabsichtigt gemeint. Es sollte vielmehr durch die Veröffentlichung der Vereinigung zum Fall Vordt vorgegangen werden. Die Vereinigung wird in Zukunft keine derartig scharf pointierten Verurteilungen mehr schriftlich festlegen, sondern die betr. Angelegenheit durch mündlichen Vortrag erledigen. Zweifel in die Verfassungstreue der Polizeipolizeibereinigungen, auch der schwächsten Grundlage. Die Vereinigung wird die Verfassungstreue der unbedingte Erfolgsgarantie leisten und zur Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Staatsform eintreten.“ — Auf diese Erklärung hin hat der preussische Innenminister die gegen die Vereinigung der Polizeipolizeibereinigungen getroffenen Maßnahmen aufgehoben.

Durch die Zentrumsbrille gesehen.

Im „Mainzer Journal“ veröffentlicht der Vorsitzende der hiesigen Zentrumspartei, Reichsanwalt Dr. Bodius, einen Artikel „Im Jahre 1932 hinter Brüning“. Es heißt darin: „Soweit es uns liegt in Deutschland, müssen wir geschlossen auftreten. Das heißt aber nichts anderes, als daß das ganze deutsche Volk sichtbar und offen hinter den veranwortlichen Staatsmann, den Kanzler und Außenminister Brüning tritt. Das ist das Gebot der Sozialdemokratischen Deutschlands im Anfang des Jahres 1932. Deshalb ergibt sich für uns in Hesse daraus auch die Konsequenz, daß wir von jeder Partei, die mit uns in eine Regierung treten will, verlangen müssen, daß sie in Deutschland nur eine Außenpolitik führt, die die Interessen der Reichsregierung Brüning, die im Reichsrat unterstützt werden muß. — Wir stehen vor Wahlen in Preußen und vor der Reichspräsidentenwahl. Niemand kennt den Ausgang dieser Wahlen. Soweit erscheint uns klar: In den nächsten Jahren wird keine Partei die absolute Mehrheit erhalten können. Wir haben die Wahlen genau so sein, da der latente Volkstest dem Zentrum die Treue hält, wenn auch alle Parteien rechtlich von ihm verurteilt werden sollten. Nach allen Wahlen wird das Zentrum mitregieren müssen. Mit dem Zentrum kann man jedoch nur vernünftig regieren und auch wohl auf weite Sicht hinauskommen ohne Brüning, den gegenwärtigen Exponenten des Zentrums.“ — Auch die Nationalsozialisten, die danach nicht dazu kommen werden, auf Grund von Wahlen in Deutschland allein zu regieren, müssen sich eventuell einmal entscheiden, wo Regieren sich dauernd fernhalten oder völlig verantwortungsvoll zu arbeiten, oder aber zu regieren, was die Verantwortung so viele Parteien tun müßten. Vielleicht könnten sie in der Zukunft einmal als eine Zusammenfassung einer Rechten in einer Verantwortung der Sinne erhalten, die sie bis jetzt nicht haben. Das wäre allerdings eine Zeit, wo SS und SA neben den geistlichen Mitteln des Staates aufgehört hätten, zu bestehen.“

nen des Zentrums. — Auch die Nationalsozialisten, die danach nicht dazu kommen werden, auf Grund von Wahlen in Deutschland allein zu regieren, müssen sich eventuell einmal entscheiden, wo Regieren sich dauernd fernhalten oder völlig verantwortungsvoll zu arbeiten, oder aber zu regieren, was die Verantwortung so viele Parteien tun müßten. Vielleicht könnten sie in der Zukunft einmal als eine Zusammenfassung einer Rechten in einer Verantwortung der Sinne erhalten, die sie bis jetzt nicht haben. Das wäre allerdings eine Zeit, wo SS und SA neben den geistlichen Mitteln des Staates aufgehört hätten, zu bestehen.“

Naziärger.

Die Perspektive auf den Widerstand Bayerns gegen eine Hitler Herrschaft im Reich oder in Preußen, die Dr. Hoegener in einem sozialdemokratischen Zeitungen, auch unter, antwortete, hat im Zusammenhang mit anderen Veröffentlichungen beim „Völkischen Beobachter“ wie eine Bombe eingeschlagen. Den Herrschaften im Braunen Hause scheint in ihrem blinden Machtwahnsinn bisher also vollständig eingegangen zu sein, daß ein Reich, ihre Diktaturpläne zu verwirklichen, aller Voraussetzungen, wie die Fortdauer der Reichseinheit und die Wahrung der Republik im Geolge haben könnte. Ertrinken und gut verzerrt fälligen sie in gebrochener Weise den Hoegener-Artikel mit der Behauptung, daß in ihm die „selbstverfälschende Frontgemeinschaft der Sozialdemokratie mit der parteilichen, die Veranlassung der Krise gegen die Reichserneuerung erklärt sei.“ Eine besonders tolle Begriffswirrwang lautet sich das Hitler-Organ außerdem mit dem Hinweis, daß es sich bei den Vätern zur Abwehr der Hitlerdiktatur um „landes- oder hochverräterliche Sabotagevorbereitungen“ gegen das kommende Deutschland handele. Die Hitler-Klitter ist also der Auffassung, daß ihre mit dem Regalitätschwindel verklärte Zerstückelung der Reichserneuerung zum deutschen Volk ohne jede Gegenwehr hingenommen werden müßte!

Wanderredner Görres.

Vor beinahe drei Wochen haben wir hier einige Anmerkungen über den Nazi-Wanderredner Görres gemacht. Und zwar deshalb, weil Herr Görres in seinen heiligen Verlesungen die Unwahrheiten über sozialdemokratische Organisationen verbreitete. Wir zitierten dabei einiges aus der Vergangenheit des Görres, Dinge, wie wir sie nützlich in auswärtigen Zeitungen fanden und die nach unsern Erfordernissen dort unwiderprochen geblieben sind.

Nun schickt uns Herr Rechtsanwalt Grasshorn in Oldenburg eine angebliche Mitteilung, nach der alles, was wir damals zitierten, als „wichtig“, „aus anderen Zeitungen übernommen“, in allen Teilen un wahr und frei erfunden“ sei.

Trotz seiner Verurteilung auf das Preßgesetz können wir Herrn Rechtsanwalt Grasshorn nicht so ohne weiteres folgen. Nach unsern Informationen liegt nicht nur einmal fest, daß Herr Görres sich den Sozialdemokraten gegenüber in Vorkommnissen ausgesprochen wurde, die mit dem allgemein herrschenden Ansichten über den Inhalt nicht vereinbar waren. Das betreffende, ihm nicht gebührende Rauschservice ist, da Görres sich weigerte, es zurückzugeben, im Auftrag der Organisationsleitung durch Verbandskollegen gewaltam aus seiner Wohnung zurückgeholt worden. Alles wegen von ihm ausgesprochenen der sind Differenzen entstanden. Aus allen diesen Umständen erfolgte der Ausschluß aus dem Verbande. Etwas anders liegt es mit der Zugehörigkeit von Görres zur Sozialdemokratischen Partei. Hier erfolgte kein formaler Ausschluß. Wegen der genannten Vorkommnisse wurde Görres durch die Verbandskollegen mit einem dreimal brieflich ausgesprochen, sich zu verantworten. Da er nicht darauf reagierte, erfolgte schließlich seine Streichung aus der Mitgliedsliste der sozialdemokratischen Organisation.

So die Tatsachen. Es ist eben schwer, ein solches Schaf so zu waschen, daß es weiß wird.

Das Hochwässer. Der Damm der Wulde bei Kehau (Anhalt) ist gefährlich. Die Dämme Solmich und Kehau sind in großer Gefahr. Die Wulde bildet ein riesiges großes See. Anwohner in der Wulde um drei Zentimeter gefallen.

Balkanherze.

(Buzarek, 6. Januar, Radiodienst.) Zwei angesehenste Angehörige der Nation stellen sich gestern dem Auto des Ministerpräsidenten Sorgas entgegen und verurteilten den Minister und den Chauffeur anzugreifen. Der Autoführer gab Vollgas und raste davon. Die Täter wurden verhaftet. Ein politisches Attentat befreiten sie.

Wie dem Nachrichtenbüro des RSD, an erster Stelle mitgeteilt wird, ist mit dem Erlaß einer Novelle zu den Durchführungsbestimmungen der Umfassung wegen der erhöhten Umfassung noch im Laufe des Jahres zu rechnen. Voraussichtlich werden in der gleichen Zeit auch die Durchführungsbestimmungen zur Umfassungserlässe erlassen werden, wobei es sich um die umfassungserlässe Erlassung der Einfuhr handelt.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung beschäftigt sich gegenwärtig mit den Spannen der Milchpreise und den Preisen für Schafschermaterialien. Auf Anregung der Kaiserlichorganisations werden zuerst auch die Möglichkeiten des Preisausgleichs zwangs in einzelnen geprüft. — Der Reichskommissar hat, ähnlich wie für Bayern, jetzt auch für Sachsen einen Staupfänger — Ministerialrat Schöcher aus Dresden bestellt. — Die Zahl der Arbeitslosen in Ostpreußen beträgt nach den letzten Feststellungen 115.546. In der letzten Woche war eine Zunahme um 8500 Personen zu beobachten.

Politische Notizen. Die Konferenz in Basel wird nach neuer Festlegung erst am 25. Januar abgehalten. Die Vorbereitungen dazu sind im Gange. — In Hamburg hat die Polizei ungefähr 50 nationalsozialistische Flugblattverleiher festgenommen. — Wie der demokratische Zeitungsdienst meldet, werden in dieser Woche Verhandlungen zwischen Vertretern des Scherl-Kongresses und Reichstagsmitgliedern der Deutschen Volkspartei in Berlin stattfinden, die eine Überleitung der „DVA“ in den Scherl-Kongress zum Ziel haben. — Die Stuttgarter Polizei hat das sozialdemokratische Hauptorgan in Württemberg, die „Schwäbische Tagwacht“ beschlagnahmt, weil es heftige Kritik an der Unterjochung des Reichsgerichts im Falle der Bergungen geübt hat. — Der am Montag eingeleitete parlamentarische Untersuchungsausschuß, der die Vorgänge am Seinerischen Marien-Gymnasium untersucht, wird am 11. Januar zu einer internen Sitzung zusammenzutreten. —

Jadestädtische Umichau.

Ab heute Brotpreisverbilligung! Im Verfolg der Preisfestungsaktion der Reichsregierung tritt ab heute in den Jadestädten eine Verbilligung des Brotpreises ein. Bei der Durchführung der Preisfestung steigt die Konsumgenossenschaft im Vordergrund. Sie hat den Preis des von ihr zum Verkauf gelangenden Brotes durchweg um zehn Prozent gesenkt. Die neuen Preise betragen daher jetzt: Bremer Brot statt bisher 67 je 65 Pfennig, Landrot statt bisher 72 je 65 Pfennig, Schwarzbrot statt bisher 45 je 49 Pfennig, geschnitten 20 je 18 Pf., Roggenbrot statt bisher 60 je 55 Pfennig.

Jadestädtische Umichau.

Die Jadestädtischen Väter würden dem Beispiel des Konsumvereins folgen und ihre Preise ebenfalls mit sofortiger Wirkung senken. Schwere Belastung eines Einbrechers. Der vom Wilhelmshavener Amtsgericht hatte sich heute vormittag ein gewisser A. wegen verübter Einbruchsdiebstahle zu verantworten. Der Angeklagte kommt auch als Mitläufer an dem Einbruch ins Goldwarengeschäft Schmidmann in Frage, doch stand dieser Tat noch nicht zur Verhandlung an. Wegen seiner bisherigen Verbrechen erhielt er die hohe Strafe von acht Monaten Gefängnis. Wir berichten über diesen und die anderen heutigen Fälle in der nächsten Ausgabe unseres Blattes ausführlicher.

Aufführung der „Vier Jahreszeiten“ im Frühjahr.

Der jadestädtische Musikverein, der in den zwei Jahren seines Bestehens wiederholt durch vielbeachtete musikalische Darbietungen unter Leitung des Musikdirektors Trümper seine Existenzberechtigung nachgewiesen hat, hat den Beschluß gefaßt, im Frühjahr Joseph Haydn's Oratorium „Die vier Jahreszeiten“ herauszubringen. Damit will der Musikverein gleichzeitig den Musikern, die im letzten Jahr 2000 Geburtsfeierlichkeiten begehen, ein Gedenkgeld anbieten. Seit der letzten Aufführung des Wertes am Orte ist eine Reihe von Jahren vergangen. Der Musikverein, der mit dem Studium des Wertes bereits begonnen hat und jeden Mittwoch im „Reisebüchlein“ über, nimmt noch hinhaltbare und jenseitige Sänger und Sängerinnen auf. Die Aufführung des Wertes dürfte für die Musikvereine zu einem musikalischen Ereignis werden.

Der jadestädtische Schiffsverkehr. Im Handelshafen Wilhelmshaven-Rühringen geteilt sich im Dezember der Schiffsverkehr nach Aufstellung der „Reichsbahn“ wie folgt: Von und nach See: 200 Geburtsfeierlichkeiten. Eingelassen: 20 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 337 Kubikmeter; ausgelassen: 22 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 4082 Kubikmeter; insgesamt: 42 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 7619 Kubikmeter. Die Einfuhr betrug: 1024 T. Dele, 60 T. Schmalz, 274 T. Röhre, 10 T. Doh, 58 T. Mehl, 140 T. Zucker, 125 T. Mangelgale. Die Ausfuhr betrug: 50 T. Dele, 351 T. Schrot, 54 T. Stroh, 410 T. Röhre. Die eingelassenen Schiffe (1 Motorisierte, 1 Segler und 18 Motorsegler) führten bis auf das Motorisierte holländischer Nationalität (die deutsche Flagge). Von und nach Ostpreußen (Königsberg): Es liefen ein 22 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 2910 Kubikmeter; es liefen aus: 22 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 2910 Kubikmeter; insgesamt: 44 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 5820 Kubikmeter. Eingeführt wurden: 1884 T. Kohlen, 120 T. Salz, 260 T. Sand, 58 T. Mangelgale, 25 T. Mehl, 18 T. Geflügelfutter; ausgeführt wurden: 45 T. Röhre, 1 Segler und 13 Motorsegler führten bis auf 1 Segler und 1 Motorsegler holländischer Nationalität die deutsche Flagge.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Schaupielhaus. Heute und folgende Tage ab 8.15 Uhr: „Reiseprüfung“, dramatischer Vortrag von Max Dreyer. Tanzabend Santa Maria. Im Saal der Wilhelmshavener Gemeindefesthalle findet heute der Tanzabend des Konzerts- und Vereinsvereins mit der Wälder Tanzkapellmeisterin Santa Maria statt, auf den nochmals hingewiesen wird. Capitol-Theater. Ab heute der Lustspiel „Der Mann der Marine“, das das sehenswerte Programm. Colosseum-Theater. Hier läuft von heute an der Film „Kadetten“. Das Programm ist abwechslungsreich.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Betrieb. Geftern zum Markt gewiesen: „Heidelberg“. Kapit. Wiedenström, von Island in Aberdeen. Heute zum Markt gewiesen: „Chemnitz“. Kapit. Genies, vom Weihen Meer in Geestemünde; „Gonen“, Kapit. Rude, von der Nordsee in Geestemünde; „Sans Trieb“, Kapit. Böh, vom Weihen Meer in Geestemünde; „Weser“, Kapit. Reinhold, vom Weihen Meer in Geestemünde. Abfahrt heute: „Nürnberg“, Kapit. Lucht, von Nordenham nach der Nordsee; „Ernst Köhling“, Kapit. Herpich, von Nordenham nach Island.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Sanftionierung. Heute abend 7.30 Uhr findet im Ratszimmer des Gemeindefesthauses eine Sitzung statt. Senator Varel wird über die augenblicklich aktuelle Frage der Stromleitung bzw. den neu in Kraft getretenen Tarif der Gas- und Elektrizitätswerte referieren. Hingehörendes freie Aussprache. Zahlreiches Erscheinen ist zu erwarten.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Klitzke. Rühringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co. Rühringen

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Oldenburg

Stilles und Schillerinnen.

die Eltern 1932 in die Reihen der hiesigen höchsten Schulen in der Stadt Oldenburg

Geburtsliste

Geburtsliste (System mit Oberstufe und Mädchenrealgymnasium) Selene-Sange-Schule (System mit Frauenbildung)

oder in die 6. Klassen der Mittelschulen einzeln stellen, müssen bis zum 7. Februar 1932 unter Vorlegung eines Geburtsheimes und des letzten Schulzeugnisses in den betreffenden Schulen angemeldet werden.

Die Verteilung der für die oben genannten Schillerinnen auf die beiden obigen gleichartigen Anstalten — Gellenshöhe und Selene-Sange-Schule — bleibt dem hiesigen Schulausschuss vorbehalten.

Nach für die Schüler und Schillerinnen, die auf Grund besonderer Verhältnisse (von nach dreijährigem Grundschulbesuch in eine höhere oder mittlere Schule einzeln stellen (Weichselgasse vom 18. April 1932) auf den 7. Februar 1932 als Schlußtag der Anmeldung.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß ein Ertrag oder eine Ermäßigung des Schulgeldes für die obigen Lehranstalten grundsätzlich erst nach einer Bescheinigung von einem Arzt in Betracht kommt. Wisauna (von den Schulgebern) nur bei bedürftigen Schülern und Schillerinnen mit hervorstechenden Leistungen und tabellarischer Führung ermöglicht werden.

Oldenburg, den 4. Januar 1932.
Schulausschuss. — Schulauss.

Sicherste Kapitals-Anlage

in der heutigen Zeit ist der Erwerb von Bauplätzen sowie von Ein- oder Mehrfamilien-Wohnhäusern. Solche im Luftkurort Varel haben wir äußerst preiswert abzugeben. Die Häuser eignen sich infolge ihrer Preiswürdigkeit und der günstigen Zahlungsbedingungen speziell für Pensionäre.

Hansa-Lloyd-Werke A.G.
Werk Varel i. O.

Violinabend Kurt Sommerfeld

Am Grottrian-Steinweg-Flügel: Willi Niggeling

Hochparterrewohnung

Hieserstraße 61, 3 Zimmer, viele Bäder, Bad u. Küche; heutige Preise monatlich 68,00 RM. zum 1. Februar mietfrei. Näheres: Eber. Müller, Kaiserstraße 144, 2. Etg.

Wertippen, o. Snuol. findet f. d. l. und laubere Kaufmann d. guter Verflechtung gegen monatl. Verg. Nur fol. u. auf. Verfl. kommt in Frage. Näheres in der Exp. d. Bl.

1000 RM. anzuleihen
V. 121 an d. Exp. d. Bl.

Auto-Anruf 1402

Freyberg, Wälderstr. 41

Bevorzugt unsere Inserenten.

Auto-Lackier-Anstalt

mit elektr. Betrieb
MAX UDERSTADT
Rüstringen
Börsenstr. 80
Oel- und Nitro-Zellulose-Spritzlackierung
Seiberste Ausführung, billige Berechnung. Geogr. 1900

Wollen Sie

etwas kaufen, dann inserieren Sie im „Völkischen Blatt“. Ein kleines Inserat tut keine Wirkung.

Wollen Sie

interieren dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weitverbreitete „Völkische Blatt“!

Blocks für Preis-Skat

zu haben bei Paul Hug & Co. Peterstraße 76

Die eiserne Front gegen Harzburg-Braunschweig

Montag, 11. Januar, 20 Uhr, in den Centralhallen



Margarine billiger!

| | | |
|----------------------|----------|-----|
| Thamsana-Margarine | ... Pfd. | 71 |
| jetzt | | 72 |
| Landhaus-Margarine | ... | 72 |
| jetzt | | 60 |
| Hausmacher-Margarine | ... | 60 |
| jetzt | | 54 |
| M.-Margarine | ... | 54 |
| jetzt | | 49 |
| L.-Margarine | ... | 49 |
| jetzt | | 33 |
| K.-Margarine | ... | 33 |
| jetzt | | 35 |
| Thagin-Kokosfett | ... | 35 |
| jetzt | | 46 |
| Kokosfett „Thaganol“ | ... | 46 |
| jetzt | | 33 |
| Kokosfett „Neutral“ | ... | 33 |
| jetzt | | 95 |
| Ia amerik. Schmalz | ... | 95 |
| Ia Rindertalg | ... | 37 |
| jetzt | | 105 |

Thams & Garfs
Marktstraße 38 Gökcrstraße 51

Inventur-Ausverkauf

Auch bei früheren Ausverkäufen haben wir große Preisherabsetzungen vorgenommen, aber niemals in dem gewaltigen Umfange wie jetzt! Wir kennen die Zeit und wissen, daß nur ganz kleine Preise die rasche und gründliche Räumung der Lager ermöglichen.

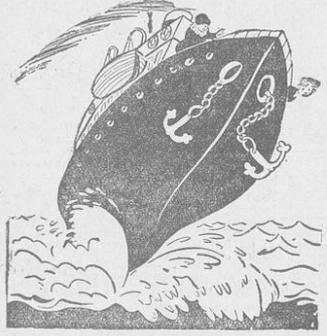
Beginn: Montag, 11. Januar

Hermann Wallheimer Gökcrstr. 30
Größtes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion
WILHELMSHAVEN

Rüstringen.
Zahlungsaufforderung.
Zu zahlen sind für Januar bis 10. d. M. Schulgeb. bis 15. d. M. Grundbesitzsteuer und Hauszinssteuer, dazu gemeindliche Beiträge. Bei Verzögerung erfolgt die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung.
Damit der Hausbesitzer die hohen Grundsteuer freitragend zahlen kann, werden die künftigen Mieter aufgefordert, die fällig geforderte Miete bis spätestens 12. d. M. zu begleichen.
Wilhelmshaven, den 7. Januar 1932.
Rämmereiffaff.

Molkerei Wilhelmshaven
Deichstraße 28
gibt laufend an Händler sämtliche
Molkerei-Produkte zu Tagespreisen
Kleinverkauf im Laden.

Die letzten Tage unseres **Total-Ausverkaufs**
Restpaare zu noch nie dagewesenen spottbilligen Preisen.
Prima Qualitäten Prima!
Trost & Wehlau
Wilhelmshavener Straße 70.



Es geht mit **Voldampf** voraus wenn Sie im „**Volksblatt**“ inserieren.

Volksmöbel
(Eigene Anfertigung)
Emil Küster
Wittfischerstr. 8 und 35
Gegründet 1893.

Vom Schlafwagen zur Marine!

Siegfried Arno

meldet gehorsamst:



DER STORCH STREIK
Siegfried Arno Matrose

Der schönste Mann der Marine!

Ein Bomben-Lachschlager!
Mit: Fritz Schulz, Ursula Grabley, Hans Junkermann, Hugo Fischer Köppe, Albert Pochling, Elfrieda Jerra u.a.m.
Die „B.Z.“ schreibt: Siegfried Arno, der Matrose wider Willen, das ergibt hier eine reichliche Folge von Situationen, in denen er die besten Wirkungen seiner allglaten dummreisten Verlegenheits-Komik anbringen kann.

Jugendliche haben Zutritt!
Premiere heute im Capitol

Ab heute im Colosseum
Der anerkannt beste Film der Gegenwart.
Kadetten! Hinter den roten Mauern v. Lichtenfelde

Zu verkaufen
Von jetzt ab jed. Freitag von 9^h bis 15^h Uhr prima fettes Rindfleisch sowie Ia Schweinefleisch bei
Conrads, Sangeverwerft.
Grammophon
mit 18 Platten zu best. Zu ertr. i. d. Exp. d. St.
Motorbootskörper abgefr. 16 mal 3,20, bilfig zu verkaufen. Zu ertr. Gerdenstraße 6, part.
Zu vermieten
5räumige Wohnung 55 WZL, St.-M., hol. frei. Janßen, Friedrichstr. 4.
Zu tauschen
Ende 4r. Wohnung in WZL haben bis 35 WZL, geb. St. in WZL, 29 WZL, Exp. u. V. 122 a. d. Exp. d. St.
Verschiedenes
2000 Mk.
auf 1. Dvp. gef. Exp. u. V. 116 an d. Exp. d. St.
Selbstfahrer
eleg. 3-Kont. Limousine Turb. und Freiwagen nur
Auto Weiß 1400

Die letzten Segelschiffe
Kapitän Speckmann spricht dazu
Nächsten Sonntag vormittag
in den **Deutschen Lichtspielen**
Vorverkauf: Jockusch und Niemeyer
Nummerierte Plätze! Jugendfrei!

Volkschor Rüstingen-W'haven
Gegr. 1878, Chorm. W. Dommeyer
Am **Sonntag**, dem 16. Januar 1932, abends pünktlich 8 Uhr, im gr. Saale des Kolpinghauses
Jahres-Generalversammlung
Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Rollenbericht, 2. Jahresarbeitenplan, 3. Gekostete Vorträge, 4. Preiswahlen. — Vorträge sind bis zum 15. Januar einzureichen. — Befähigten Besuch wird erwartet. Das Mitgliedsbuch legitimiert. Der Vorstand.



Am 4. Januar, 21.30 Uhr, entschlief sanft nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Dina Onken
geb. Jordan
im 43. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Georg Onken
Heinz Onken
Gustav Onken und **Frau Marichen**, geb. Warrings
Gustav Binsch und **Frau Martha**, geb. Onken
Inge Binsch nebst allen Angehörigen.
Rüstingen, Paulstraße 1
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 8. Januar, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle Heppens aus statt.

Am 4. Januar 1932 starb nach längerer Krankheit der ehemalige Schuhmacher
Herr Friedrich Langmack
Der Verstorbene war fast 35 Jahre im Marinendienst beschäftigt gewesen. Er war uns ein lieber und treuer Mitarbeiter.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Im Namen der **Beamten, Angestellten und Arbeiter des Marine-Bekleidungs magazins Wilhelmshaven.**
Der Vorstand. Assmus.

Für die vielen Aufmerksamkeiten beim Tode unseres lieben Vaters, sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Hansen.
Rüstingen, Januar 1932.

Neues Schauspielhaus
8.15 Täglich im Abonnement 8.15
Reifeprüfung
3.30 Sonntag, 10. Jan., nachm. 3.30
einziges Wiederholung des Lachschlagers
Das öffentliche Aergernis
Karten von 0,50 bis 2,00 RM.
Gutscheine können eingelöst werden
7.30 Sonntag, 10. Januar 7.30
der großen Nachtrage wegen
Im weißen Rößl!

Brot billiger! **Gesunde Menschen** **Brot billiger!**
durch die 12 biochem. Salze Dr. Schüblers
im **Bio-Calcium-Brot**
Stets frisch erhältlich in ca. 70 angeschl. Edeka-Geschäften